

Brag
Sociálnodemokratický ústav
Telefon 6795,
nachts 6797.
Telegramm-Adressen:
Sozialdemokrat, Brag 11,
Sociálnodemokratický ústav,
Bolschewski 57544.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus
oder bei Bezug durch die
Post
monatlich . . . Kz 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
jährig . . . 192.—

3. Jahrgang.

Donnerstag, 9. August 1923.

Nr. 184.

Zerstörer Kapitalismus.

Was sich in Deutschland gegenwärtig vollzieht, ist eine der größten wirtschaftlichen und damit allgemein menschlichen Katastrophen, die die Geschichte der Völker kennt. Man hat nach dem Kriege, als die Währungen der mitteleuropäischen Staaten jaher ins Bodenlose zu sinken schienen, Vergleiche angestellt mit der Assignatenwirtschaft der französischen Revolution, mit dem österreichischen Staatsbankrott nach den Koalitionskriegen, aber all das läßt die furchtbare wirtschaftliche Erschütterung, die Deutschland erlebt, weit hinter sich. Der Wert der Mark stürzt in 24 Stunden um denselben Betrag wie in ganzen zwei Jahren, in einem Tage verliert die Währungseinheit hundert Prozent ihres Wertes, der Lohn, den der Arbeiter gestern bekam, ist heute nur die Hälfte, morgen nur ein Viertel, übermorgen vielleicht nur ein Achtel wert, statt Geld bekommen die großen Massen wertlose Scheine, für die sie kaum noch etwas kaufen können. Obzwar die Löhne vertraglich dem unheimlichen Steigen der Preise angepaßt werden, vollzieht sich die Teuerung so rasch, daß dem rasenden Sturz keine Anpassung nachkommt, da in einem Tage mehrmals die Preise geändert werden. Und selbst das Wenige, das sich die Arbeiter noch kaufen können, um ihr nacktes Leben zu fristen, um den allerempfindlichsten Hunger von Frau und Kindern zu stillen, bekommen sie oft nicht, denn die Not an Geldscheinen hat einen Lebensmittelmangel hervorgerufen, sodaß der Haushalt des deutschen Arbeiters fast von allem entblößt ist, was der Mensch braucht, um von einem Tag zum anderen zu leben. Physischer Untergang droht Deutschlands arbeitenden Menschen, deren Fleiß und industrielle Tüchtigkeit noch heute die Bewunderung der ganzen Welt verdienen.

Diese ganze furchtbare Entwicklung, dieser kaum zu fassende Zusammenbruch hat sich vollzogen zu einer Zeit, da Deutschland von einer Regierung geführt wurde, in der angeblich die besten Köpfe saßen, welche die deutsche Wirtschaft oder vielmehr das deutsche Kapital hervorbrachten. Die Regierung Cuno bietet in ihrer Nihilisterei und in ihrem hartnäckigen Sichverschließen vor jeder Großzügigkeit, vor jeder einschneidenden Maßnahme ein Bild der Unfähigkeit und Böswilligkeit der deutschen Kapitalistenklasse. So wie Stinnes auf der Börse die Marktwährung ruiniert und damit unmittelbar Urheber wird des Hungers von Deutschlands Männern, Frauen und Kindern, so hat die Regierung Cuno, um das Kapital zu schonen, um es vor Opfern zu bewahren, das deutsche Volk an den Rand des Abgrundes gebracht. Wie kann ein Reich bestehen, das zwei Prozent seiner Ausgaben durch Einnahmen deckt, das sein Kapital, Industrie und Banken fast steuerfrei läßt, indem es die aus früheren Jahren schuldig gebliebenen Steuern in den entwerteten Papiermark einliefert, und in dem der Banknotendruck einzige und höchste wirtschaftspolitische Weisheit geworden ist!

Aber das Unfassbare ist, daß gerade die Maßnahmen, mit denen man versucht, sich gegen das drohende Verhängnis zu wehren, die Quelle neuer Verzweiflung werden, daß alles noch ärger werden, daß auch dieser Schrecken noch überboten werden kann, daß diese Not und dieses Elend größer werden können. Denn in dem Augenblick, wo die Papiermark verdrängt wird, wo Preise und Löhne werbeständig werden, wo die inländische Kaufkraft der Mark ihrer ausländischen angepaßt wird, ist es mit der durch die Entwertung der Mark ermöglichten Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt vorbei. Dann steht der Export still, die Betriebe müssen eingeschränkt oder eingestellt werden, hunderttausenden hungern, aber immer noch arbeitenden Menschen, droht Arbeitslosigkeit, dem Reiche neue Ausgaben, die den Zusammenbruch der deutschen Staatswirtschaft noch mehr beschleunigen, droht die Verzweiflung jeder Lebensmöglichkeit beraubter, entkräfteter Menschen, die alle Besinnung verloren haben.

Die Rede Cunos.
Keine Hoffnung auf England. — Festhalten am passiven Widerstand. — Finanz- und Ernährungsmaßnahmen.

Berlin, 8. August. (Eigenbericht). Wenn die Öffentlichkeit erwartet hatte, daß die heutige Rede des Reichsfinanzministers, die durch die Mitteilungen des Reichsfinanzministers ergänzt wurde, eine Klärung der Situation bringen würde, so ist sie vollkommen enttäuscht worden. Man hat den Eindruck gewonnen, daß Herr Cuno seinen anderen Gedanken mehr habe, als möglichst schnell sein Amt wieder los zu werden. Er gestand offen seine Mißerfolge auf außenpolitischem Gebiet ein, insbesondere das Versagen der englischen Hilfe. Der Reichsminister glaubt nicht, daß eine direkte Verständigung mit Frankreich möglich sei, und führt als Grund hierfür die Demütigungen an, die sich Deutschland gefallen lassen müsse. Er vergißt aber dabei, daß es während des Ruhrkampfes wiederholt Gelegenheiten gegeben hat, in denen eine Verständigung mit Frankreich möglich war. Damals ist sie aber nicht gesucht worden, weil Cuno den Einflüsterungen seiner deutschnationalen Ratgeber um Helfrich Gehör schenkte und glaubte, Frankreich werde nachgeben, wenn es in Notstand geriete. Vorläufig glaubt die Regierung, daß durch die Steuermaßnahmen wenigstens innerpolitisch eine Besserung der Situation eintreten werde. Wenn der Reichsfinanzminister hervorhob, daß die größten Kräfteanstrengungen notwendig seien, unterließ er, darauf hinzuweisen, daß es die bürgerlichen Parteien waren, die durch ihre bisherige Sabotage der notwendigen finanz- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen das Chaos mitverursacht haben.

Der Reichsminister gab nach der um drei Uhr stattgefundenen Eröffnung der außerordentlichen Sommertagung des Reichstages zunächst ein Bild von der bald sieben Monate dauernden Gewalt Herrschaft im Ruhrgebiet und von den diplomatischen Aktionen unter Führung Englands. Auch die Grundlagen, auf denen sich die England vorschwebende Lösung aufbaue, seien für Deutschland nicht erstreblich, es finde sich darin manches Anstößige, das uns unmöglich scheine. In dem Bestreben, das gute Einvernehmen mit Frankreich aufrechtzuerhalten, sei England in seinen Jugendsünden außerordentlich weit gegangen, aber es sei nicht Sache Deutschlands, sich darüber zu verbreiten, was England für sein Interesse halte. Es wäre auch zwecklos und gefährlich, Kombinationen für die Zukunft anzustellen. Für gute Hoffnungen liege kein Anlaß vor, doch könne ihm der Glaube nicht genommen werden, daß die wirtschaftliche Vernunft und der Sinn für Gerechtigkeit sich schließlich auch im Auslande durchsetzen werden. Der Minister, der dann auf die Forderung nach politischer Aktivität und nach Verhandlungen mit Frankreich zu sprechen kam, erklärte,

Die deutsche Sozialdemokratie hat unablässig seit der Ermordung Rathenaus, insbesondere seit dem Beginn der Ruhrbesetzung Vorschläge gemacht, wie dem Reiche Einnahmen geschaffen werden könnten, wie der Noteninfluss ein Ende gesetzt werden könnte. In den letzten Tagen hat die deutsche Sozialdemokratie der Öffentlichkeit ein ganzes Finanzprogramm unterbreitet, das eine grundlegende Steuerreform, Erhöhung der bisherigen Steuern und ihre Einhebung auf werbeständige Grundlage, eine eigene Ruhrsteuer, die von Handel, Industrie und den Banken in Geld, von der Landwirtschaft in Naturprodukten gezahlt werden soll, eine Anpassung der Tarife der Eisenbahnen und der Post an die Marktwertung, die Auslegung einer werbeständigen Reichsanleihe und die Erteilung von Goldkrediten durch die Reichsbank, sowie einen Wechsel in der Reichsbankleitung vorsieht. Monate, ja man kann sagen jahrelang, hat sich die deutsche Bourgeoisie dagegen gestäubt, auch nur das geringste Opfer zu bringen, und erst jetzt will sich die Regierung Cuno dazu bequemen, die Forderungen der Sozialdemokratie anzunehmen und dadurch dem deutschen Volke einen Lichtblick zu schaffen, daß ein Ausweg aus diesem Wirrwarr ein Wiederaufstieg nach diesem entsetzlichen

er halte die Verhandlungen mit Frankreich für falsch. und erinnerte in der Begründung seiner Thesen an die von Deutschland ausgegangene ununterbrochene Kette der Verständigungsversuche während der letzten vier Jahre. Im einzelnen berief er sich auf die vier bekannten von seiner Regierung vor dem Ruhrkampf unternommenen Versuche, mit Frankreich zur Verständigung zu gelangen. Auch nach dem Einmarsch habe die deutsche Regierung jede Gelegenheit benützt, um festzustellen, daß Deutschland bereit sei, bis an die Grenze des Möglichen zu zahlen und Garantien zu geben, und selbst dem französischen Preisgebedürfnis Rechnung zu tragen, wenn Frankreich darauf verzichte, Deutschland Demütigungen nur um der Demütigungen willen aufzuerlegen. Deutsches Land und deutsche Volksgenossen können nicht preisgegeben werden. Zur Frage des

passiven Widerstandes
übergang, sagte der Reichsminister: Bevor Frankreich sich überhaupt auf eine Unterhaltung einläßt, bevor es sagt, was es will, soll die deutsche Regierung der Bevölkerung im Ruhrgebiet und am Rhein zumuten, ihre einzige Waffe auf Gnade und Ungnade niederzuliegen.

Dies ist eine Forderung, auf die die Reichsregierung nicht eingehen kann.

Durch ihre Erfüllung würde die deutsche Bevölkerung weder vor der systematischen Ausbeutung durch die Schergen des französischen Großkapitals bewahrt, noch die Rückkehr der Vertriebenen und die Freigabe der Verhafteten sichergestellt. Wir würden weder die Räumung des Ruhrgebietes in einer auch nur annähernd absehbaren Frist, noch die Rückkehr zu vertragsmäßigen Zuständen im Rheinland erreichen. Mit der völligen und bedingungslosen Unterwerfung würde uns lediglich wiederum ein Dokument zur Unterzeichnung vorgelegt werden, das uns unmöglich und von der ganzen Welt als unbillig erkannte Leistungen auferlegt. Wir sollen ungeachtet dieser unmöglichen Forderungen, so sagt die französische Antwort auf den englischen Vorschlag, unseren Kredit wieder herstellen, unsere Währung stabilisieren, unser Budget ins Gleichgewicht bringen, während Frankreich bemüht und erklärtermaßen mit der Ruhraktion Deutschlands gesamte wirtschaftliche und politische Organisation in Verwirrung gebracht hat.

Deutschland soll niederbrechen, aber zahlen
und wenn es infolge des Niederbruchs nicht zahlt, soll es neuer Verschlimmungen angesetzt und neuen Verurteilungen ausgesetzt werden, bis das Werk der Vernichtung vollendet ist.

Sinabgleiten möglich ist. Ob all die Maßnahmen, zu deren Beratung der deutsche Reichstag gestern zusammengetreten ist, und die vom Reichsminister mit einer Darlegung von Deutschlands Lage eingeleitet worden sind, das rollende Rad des Verhängnisses aufhalten werden, kann in der Hölle des Elends und der Verzweiflung, die Deutschland heute darstellt, niemand sagen. Deutschlands Kapitalisten haben bisher immer Mittel und Wege gefunden, sich den Opfern zu entziehen, die notwendig sind, um den Zusammenbruch und das Chaos zu verhindern. Und sie haben den Mut dazu gefunden, weil die Reaktion breite Schichten des deutschen Kleinbürgertums im Schlepptau der kapitalistischen Klasse erhält, einer Klasse, die die freche Stirn hat, sich in die Toga des Nationalismus zu hüllen, sich als die Mutterin des deutschen Volkes anzuspüren, aber in Wahrheit das deutsche Volk mit Untergang bedroht. Die französische Bourgeoisie mit Poincaré an der Spitze und die deutsche Bourgeoisie unter der Führung von Stinnes und Cuno haben das deutsche Volk ruiniert und der letzte arbeitende Mensch muß mit Abscheu erfüllt werden vor einer Gesellschaftsordnung, in der am Grabe eines Volkes der Kapitalismus der Sieger und der Besiegten in holder Eintracht triumphiert.

Aber dieser Prozeß der Vernichtung, dem die Welt wie gelähmt zusieht, soll sich im Rahmen der Gerechtigkeit vollziehen. Dazu braucht Frankreich eine neue Unterjochung Deutschlands.

Geben wir uns keinen Illusionen darüber hin, daß eine Unterwerfung unter den unbarmherzigen Starrsinn der französischen Regierung, der mit peinlichster Gewissenhaftigkeit alles zusammenträgt und nachholt, was nach französischer Auffassung der Vertrag von Versailles verfaßt hat, mit einem Dokument besiegelt würde, das schlimmer wäre als jener Vertrag, der wie ein Fluch auf den Völkern Europas lastet.

Der englische Entwurf
für die Antwort an Deutschland sieht vor, daß die deutsche Regierung ihre Verordnungen zurückziehen und dadurch den besiegten Mächten die Möglichkeit verschaffen soll, das Regime der Okkupation zu ändern und das besetzte Gebiet dem normalen wirtschaftlichen Leben zurückzugeben. Auch diesen Vorschlag, der die deutsche These dem französischen Standpunkt fast restlos opfert, hat der Herrscher und Verderber Europas abgelehnt. Scheiden also für diese Regierung und, wie wir überzeugt sind, für das deutsche Volk praktische Möglichkeiten für die Herbeiführung der von Deutschland gewünschten, aber von Paris abgelehnten Verständigung mit Frankreich aus, so heißt es für uns, mit allen Mitteln eiserner Entschlossenheit um unser Leben zu kämpfen und dafür jedes Opfer zu bringen. Dabei sind wir ganz und ausschließlich auf uns angewiesen. Wir stehen allein und müssen und werden uns selbst helfen.

Die weiteren Ausführungen des Ministers werden wiederholt von den Kommunisten unterbrochen, fanden aber starken Beifall bei den Mehrheitsparteien und auf der rechten Seite der Versammlung. Präsident Loebe gebot Ruhe und sagte, man möge der Öffentlichkeit das Bespiel erlauben, daß durch Zuchtlosigkeit unter den Abgeordneten die Verhandlungen unmöglich gemacht würden. In innerpolitischen Teil seiner Ausführungen erklärte der Reichsminister, es gelte vor allem, auf finanzpolitischen Gebiet der Welt den Beweis zu geben, daß Deutschland alles tue, um sich selbst zu helfen.

Der Zerfall der deutschen Währung
sei das Schlimmste, was Deutschland betroffen habe. Deutschland stehe jetzt vor der Gefahr, durch eine Valutablockade abgelehnt zu werden. Die Regierung sei entschlossen, alles zu tun. Rücksichten auf irgend einen Stand und auf die Lebensbedürfnisse einzelner großer Wirtschaftskreise können wir in einer Zeit, in der so viele unserer alten Mittelstandes zugrundegehen, nicht nehmen. Eine endgültige Sanierung unserer Finanzen und unserer Währung ist freilich überhaupt erst möglich, wenn die außenpolitische Lage geklärt und die Reparationsfrage in erträglichen Sinne geregelt ist. Das haben wir selbst Glaubwürdigkeit bescheinigt. Eine Zwischenlösung, durch die der Inflation und dem Zerfall der Mark Einhalt getan wird, darf nicht länger aufgeschoben werden.

Das Programm sieht drei Maßnahmen vor.

Zum ersten: die Schaffung einer werbeständigen inneren Anleihe, zum anderen: neue werbeständige Steuergesetze, zum dritten: Maßnahmen zur Förderung unserer Wirtschaft. Der Reichsminister verwies in diesem Zusammenhang darauf, daß sich schon bei der Vorbereitung der Anleihe die großgewerblichen Wirtschaftskreise bereit erklärt, einen sehr erheblichen Devisenbetrag erneut für die Dollarschahawweisungen der Reichsbank hinzugeben, so daß damit die Störung in der Einfuhr von Lebensmitteln überwunden werden kann. Mit der werbeständigen Anleihe muß die Schaffung neuer Einnahmequellen Hand in Hand gehen. Bei den steigenden Steuerreformen müssen selbst brutal wirkende Steuern, sofern sie nur die Wirtschaft nicht zum Erliegen bringen, vorübergehend in Kauf genommen werden. Währungspolitisch sieht die Reichsbank vor großen Aufgaben. Die Einführung der Goldkonten und des werbeständigen Kredits, für die ich mich kräftig einsetze, halte ich ebenso für Pflicht der Reichsbank wie der Reichsregierung. Die Einfuhr muß auf das notwendigste Maß beschränkt werden. Der Ausfuhr muß je der mögliche Unterstützung gewährt werden.

Die Ernährungsfrage
erfüllt uns allenthalben mit ernster Sorge. Durch die Einfuhr der notwendigen Fette ist jetzt auf längere Zeit die Ernährung gesichert. Eine Stof-



Lung der Brot- und Kartoffelversorgung ist nicht zu befürchten.

Der Reichskanzler appellierte (speziell) an die Arbeitgeber aller Berufe, daß der Entwertung des Geldes rasch und wirksam in den Löhnen und Gehältern Ausgleich geboten werde.

Reichsfinanzminister Dr. Hermes teilte mit, daß zur Befundung der Betriebsverwaltungen bei der Bahn am 1. September und bei der Post am 15. September vorläufige Tarife eingeführt werden sollen.

Der Ausschuss des Reichstages hat heute vor der Plenarsitzung beschlossen, nach der Rede des Finanzministers Dr. Hermes sämtliche Steuervorlagen an den Ausschuss zu überweisen.

Die Stellungnahme der Partei.

Berlin, 8. August. (Eigenbericht.) Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion trat sofort nach der Reichstagsitzung zu einer mehrstündigen Beratung zusammen.

Teuerungstrawalle im Reiche.

Berlin, 8. August. Nach einer Meldung des „Volksanzeigers“ aus Homburg v. d. S. kam es dort zu schweren Ausschreitungen der Notstandsarbeiter und Erwerbslosen.

Die kommunistisch-bolsewikerische Brüderlichkeit.

Berlin, 8. August. (Eigenbericht.) Der „Vorwärts“ veröffentlicht einen Arbeitsplan der kommunistischen Parteileitung zur Gewinnung von Offizieren für ihre Bewegung.

Neuer französischer Raubüberfall.

Frankfurt a. M., 7. August. (Wolff.) Als heute nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr Boten der Bobischen Anilin- und Sodafabrik mit Lohngeldern unterwegs waren, wurden sie, wie die „Frankfurter Zeitung“ aus Mannheim meldet,

Der Lohnstreit in Mährisch-Osttrau beigelegt.

18 prozentige Herabsetzung der Löhne. — Herabsetzung der Kohlensteuer. — Verbilligung eines Zentners um K 4.50.

Prag, 8. August. Im Ministerium für öffentliche Arbeiten wurde gestern den ganzen Nachmittag und die ganze Nacht bis zum heutigen Morgen zwischen den Vertretern der Gewerke und den Vertretern der Bergarbeiter verhandelt.

des Ministerpräsidenten wurde sodann vereinbart, daß die Vertreter der Arbeiter die obenangeführte Abmachung deren Vertretungsorganen, die zu Sitzungen am Donnerstag und Freitag zusammenzutreten sollen, anempfehlen.

Ministerpräsident Svehla erklärte im Namen der Regierung, daß in der Voraussetzung solcher Nachlässe der Kohlenpreise, zu denen die Arbeiter als ihren Teil 18 Prozent, was 1 K gleichkommt, die Gewerke als ihren Teil 2 K beitragen, die Regierung von dem Tage ab, mit welchem der neue Lohnvertrag in Geltung tritt,

das Steuerausmaß für Steinkohlen von 18 Prozent auf 10 Prozent herabsetzen wird.

Gleichzeitig hob er hervor, daß sich die Regierung zu dieser Aktion, bei der sie einen Betrag, der in die Hunderte Millionen geht, opfert, nur unter der Voraussetzung entschlossen hat, daß die betroffenen Faktoren diese Aktion unterstützen und sie vollkommen durchzuführen werden.

Alle Verhandlungsteilnehmer erklärten bei dem Ministerpräsidenten, sich mit allen Kräften dafür einzusetzen, daß das, was in dieser Abmachung enthalten ist, auch tatsächlich so durchgeführt wird.

Kündigung des Kollektivvertrages im Brüger Gebiet.

Brüg, 8. August. (Tsch. P. B.) Die Grubenbesitzer kündigten heute den Kollektivvertrag der Bergleute. Die Kündigungsfrist ist eine vierwöchige, so daß die Kündigung am 5. September in Kraft tritt.

Osttrauer Bergbau in den Streik treten sollten, die Unternehmer dies als Bruch des Kollektivvertrages ansehen würden. Gleichzeitig erklärten die Unternehmer, daß sie zu Verhandlungen bereit sind, und machen darauf aufmerksam, daß der Umfang der Lohnherabsetzung sich darnach richten werde, in welchem Maße die Kohlenabgabe und die Eisenbahntarife herabgesetzt werden.

Inland.

Erzbischof Dr. Kordač als Briefschreiber. Der Herr Erzbischof Dr. Kordač hat mit den Briefen, die er schreibt, kein Glück. Einmal, es war noch in den Zeiten des alten Oesterreich, schrieb er an den damaligen Postdirektor von Prag, Dr. Kalandra, einen Brief, den das „Ceske Slovo“ vor einigen Tagen aus der Dunkelheit hervorholte und der uns am 1. August den Anlaß zu unserem Leitartikel „Der Erzbischof als Denunziant“ bot; und gestern erhielten wir einen aus Roželov vom 7. August datierten Brief des Kirchenfürsten, der sich bemüht, unseren Vorwurf der Denunziation zu entkräften.

auf der Rheinbrücke von den Franzosen festgehalten und ihnen das Geld — 3 Milliarden Mark — abgenommen.

Unter französischer Fremdherrschaft.

Frankfurt a. M., 8. August. (Wolff.) Gestern gegen 18 Uhr wurde der Bahnhof Limburg von den Franzosen besetzt. Nähere Einzelheiten fehlen, da die Telefonverbindungen vorläufig abgeschnitten sind.

Si vis pacem — Inge Poincaré!

Paris, 8. August. (Habas.) Die temporäre gemischte Abrüstungskommission des Völkerbundes nahm in erster Lesung den Entwurf eines gegenseitigen Garantievertrages an. Morgen wird sie zur zweiten Lesung übergehen, nach deren Beendigung sie den Entwurf veröffentlichten wird. Der Entwurf setzt namentlich die Sicherheit der Staaten fest; der Vorbedingung, der allgemeinen Entwaffnung nämlich, wird durch einen allgemeinen Garantievertrag entsprochen, der eventuell durch Separatabkommen ergänzt wird.

Die Hauptaufgaben der französischen Politik.

Paris, 8. August. (Habas.) Nach dem „Matin“ besteht die Hauptaufgabe der französischen Politik darin, in erster Linie die weitestgehende Rücksicht auf die besondere Lage Belgiens zu nehmen, das als Transitland ganz besonders durch Vorkämpfer getrossen werden kann, zweitens darin, jeder Beratung mit den Verbündeten, sowohl mit Belgien als Italien, zuzustimmen, die eine Klärung der europäischen Krise bringen kann, drittens darin, sich zu bestreben, soweit als möglich, die produktive Tätigkeit an der Ruhr wiederherzustellen.

Befehl, doppelt Befehl in den Tagen des Krieges, wo alles vor dem getreuen Papslnacht Karl glatt auf dem Bauch lag, und der bedauerndwerte R. war gerichtet, auch wenn er sein Amt gar nicht in dem angegebenen Sinne mißbraucht haben konnte. Wie sollte denn ein Postbeamter von „amtswegen“ freidenkerische Schriften verbreiten? Bries er sie etwa am Schalter dem markenkauflenden Publikum an? Nein, die zur Anzeige gebrachten „Handlungen“ sind ein Vorwand, das Verbrechen des R. bestand in seiner Gesinnung und zur Strafe für diese sollte er gemahregelt werden.

Der neueste Klopffechter des tschechischen Militarismus. In der gestrigen „Prager Presse“ ist Josef Diner-Denes zu Gast, der einst in der ungarischen sozialdemokratischen Partei als Journalist eine Rolle gespielt hat, der vor dem Kriege in der „Arbeiter-Zeitung“ die deutsche Öffentlichkeit über die Zustände in Ungarn unterrichtete und nach der Revolution, zur Zeit der Präsidentschaft Karolys, Minister gewesen war.

Am allerwenigsten ist aber von dem weiter oben gekennzeichneten „Militarismus“ in der Tschechoslowakei zu verspüren. So viele Männer alle diese Länder auch unter Waffen halten und so eifrig sie auch an ihrer Heeresausrüstung arbeiten, sind sie doch allesamt durch und durch bürgerlich und ganz und gar nicht militärisch.

Dieser Meinungswechsel, den da Diner-Denes im Lichte der Deffektivität zu vollziehen sich nicht scheut, muß umso mehr überraschen, als Diner-Denes vor gar nicht zu langer Zeit noch ganz anders über den tschechoslowakischen Militarismus dachte. Deswegen lohnt es sich auch nicht, auf die sonderbare Auffassung des Neubefehnten, daß nicht „Gewehre und Kanonen eines bürgerlichen Staates diesen Staat zu einem militäristischen machen, mag er einen noch so großen Teil seiner Ausgaben für Rüstungen ausgeben, sondern der Geist, der angeblich durchaus kein militäristischer ist,“ weiter einzugehen. Daß jemand, der jahrelang eine bestimmte politische Auffassung vertreten hat, zu einer anderen politischen Anschauung gelangt, ist möglich. Aber daß aus einem so unterschiedenen Gegner des Militarismus, wie es Diner-Denes gewesen ist, im Handumdrehen ein Verteidiger des Militarismus wird, das muß doch wohl seine ganz besonderen Gründe haben.

Eine tschechisch-ungarische Stimme über die Kommunisten. Ein Argument der Kommunisten im Kampfe gegen die Sozialdemokratie war auch die Behauptung, die Bürgerlichen fürchten die Kommunisten mehr als die Sozialdemokraten, weil ihnen jene als gefährlicher erschienen. Daß dem aber schon lange nicht der Fall ist, ja daß im Gegenteil die Bürgerlichen jeden kommunistischen Erfolg begrüssen, weil sie wissen, daß die Taktik der Sozialdemokratie in Wirklichkeit ein Teil des Kapital weit gefährlicher und weit wirkamer ist als die Prahlerei der Moskauer, ist eine bereits durch zahlreiche Beispiele bewiesene Tatsache. Neuerdings ist es der tschechisch-agrarische „Venkov“, der unter dem Titel „Die Krise des Sozialismus“ die Entwicklung der Kommunisten nach rechts bespricht. Der „Venkov“ erwähnt ihm in die Hände gekommene, streng vertrauliche „Notizen“ für die kommunistischen Vertrauensleute und Zehnermänner, welche Richtlinien einen weiteren Schritt nach rechts darzustellen, offenbar wohl deshalb, weil in ihren Jahreshet gepredigt wird. Nur die Ereignisse im benachbarten Deutschland können — so meint das agrarische Hauptorgan — die Entschung eines radikalen kommunistischen Flügels, aus dem seinerzeit die wirkliche rechtgläubige kommunistische Partei hervorgehen wird, aufhalten. Ein bedeutender Teil der kommunistischen Partei in ihrem heutigen Zustand wird in einer Partei organisiert sein, die, mag sie auch welchen Namen immer



tragen, doch nur eine radikale sozialistische Partei sein wird. Hier haben es also die Kreidiblen schwarz auf weiß, in welcher Weise man über ihre tschechischen Genossen in der bürgerlichen Welt denkt.

Die „Tribuna“ über die ungarisch- und deutschbürgerliche Opposition. In der gestrigen „Tribuna“ befindet sich ein Leitartikel, in dem im hauptsächlichsten ausgeführt wird: Während voriges Jahr zur Zeit der Sommerferien die Regierungsparteien mit den Vorbereitungen für die Bildung des Kabinetts beschäftigt zu sein geblieben, ist heute ihre Hauptaufgabe darauf gerichtet, möglichst gut bei den künftigen Gemeindevahlen abzuschneiden. Wenn auch Verluste von Mandaten an die Oppositionsparteien unausweichlich sind, so muß man trachten, das Wenigste zu verlieren. Nur so können die Ereignisse dem Vertreter des Ministerpräsidenten, dem Herrn Malypetr recht geben, der mit beneidenswertem Optimismus bei jeder Gelegenheit seine Ueberzeugung laut werden läßt, daß das Resultat der Gemeindevahlen keine politischen Folgen nach sich ziehen werde, was so viel heißt, daß neue Parlamentswahlen unnötig sein werden. Dabei sucht eine Koalitionspartei der andern für die Gemeindevahlen Stimmen wegzulapern, ohne bei der Wahl der Mittel besondere Rücksichten zu üben. Auf einem reellere Wege sind die Oppositionsparteien, für die man den stereotypen Ausdruck von Staatsgegnern geprägt habe: die Ungarn und die Deutschen. Der Führer der ungarischen Kleinbauernpartei Szentivanyi hat im Prager „Pragor Magyar Hirlap“ einen Aufruf an die ungarischen Bauern in der Slowakei erlassen, worin er sagt, daß nach seiner Ueberzeugung die Wahlen den Beweis erbringen werden, daß der Großteil der Slowaken für die Autonomie und gegen den Zentralismus ist. Er hofft jedoch, daß sich die Ungarn mit den slowakischen Führern, die heute noch in den Wässern des Zentralismus schwimmen, verständigen werden, hauptsächlich jedoch erwartet er eine Einigung mit den slowakischen Autonomisten im Interesse einer wirtschaftlichen Autonomie des Landes. Weiters berührt Szentivanyi die irredentische ungarische Politik in der Slowakei und betont die Notwendigkeit, sich mit der durch die Friedensverträge geschaffenen Lage auszuföhnen (Wir haben zu Szentivanyi Aufruf bereits Stellung genommen. Ann. d. Red.) Diese Ansichten sind zwar nicht die, welche die Tschechoslowakei am liebsten als Bekenntnis der Ungarn zur Republik zu Ohren bekäme, aber offenkundig wird bewiesen, daß der extremste Teil der Opposition sich dem Realen zuwendet. Aber die Verwerfung der Irredenta und die Befestigung zum Staate ist eine Tat, die man politisch würdigen muß und die bei gegenseitig gutem Willen zu einem vertraglichen Verhältnis zwischen dem Staate und den Ungarn führen wird. Um so bemerkenswerter ist, daß auch auf deutscher Seite sich ein rigoroser Umschwung vorbereitet. Wie man erfährt, arbeitet man nach der Initiative der deutschen Agrarier und von der Seite der deutschen Christlichsozialen, der fortschrittlichen Demokraten und der Gewerbetreibenden an dem Plan, einen neuen parlamentarischen Verband zu bilden. Es wird derzeit behauptet, daß noch nicht die Stunde geschlagen habe, Grundzüge und Einzelheiten des Programms vor die Öffentlichkeit zu bringen. Aber hören kann man von den Deutschen bereits jetzt, daß die Regierung eines ihrer Hauptargumente gegen die deutsche Opposition verliert gehen wird und zwar der Vorwurf, daß sich die Opposition nicht auf den Boden der Republik stellt. Das Blatt bemerkt dann, daß, wie die Dinge stünden, würde „durch das Programm sogar die Möglichkeit zu einer sogenannten „neutralen Loyalität“ der Regierung gegenüber geboten werden. Die Regierung und die Koalition würden demnach vor die schwierige und verantwortliche Aufgabe gestellt, sich ernstlich mit der Frage des deutsch-tschechischen Verhältnisses auf dem Boden des Parlaments, der Administration und der kulturellen Forderungen zu beschäftigen.

Wenn auch die Ursachen zu dieser Einkehr außerhalb des Rahmens der Republik lägen, so der wirtschaftliche Niedergang Deutschlands und Ungarns, so bleibe doch die Tatsache bestehen, daß der Staat auch auf die Interessen der Deutschen und der Ungarn werde Rücksicht nehmen müssen.

Tschechische Studenten und tschechische Koalition. Das Organ des Verbandes der fortschrittlichen Studentenschaft, „Mlie“, erinnert immer wieder an die Vorfälle vom 1. Juni, an welchem Tage bekanntlich den Prager tschechischen Studenten Koalitionsweisheit mit Gummistücken in die Köpfe getrieben wurde und an die ungenügende und unobjektive Antwort des Minister Malypetr auf die diesbezügliche Interpellation der tschechischen sozialistischen Parteien. Das Blatt schreibt: „Die Ereignisse vom 1. Juni sind ein Bräustein, an dem sich zeigen soll, ob in der Koalition die reaktionären Parteien, denen das gewalttätige Verhalten der Polizei paßt, oder die fortschrittlichen Elemente mehr Einfluß haben. Die Antwort des Innenministers war eine Drossel nicht nur für die interpellierenden Parteien, sondern auch für die Studenten. Wenn sich dies die Parteien gefallen lassen, so ist das ihre Sache. Der studentische Standpunkt ist klar. Die Antwort des Innenministers erklären wir als gänzlich ungenügend. Wenn die koalitierten Parteien, besonders die fortschrittlichen, einen Koalitionsminister nicht zum zweitenmal zur Verantwortung rufen und die Feststellung der Wahrheit erzwingen könnten, dann wären wir mit unserem Urteil über die heutige Koalition, über ihre Demokratie und über ihren Fortschritt fertig. In grundsätzlichen Fragen darf es kein Kompromiß geben, weder unter dem Schlagwort der Koalition, noch unter dem Schlagwort der staatsbildenden Partei.“ Die Majorität der Studenten, die mit ihrem Urteil über die Koalition noch nicht fertig sind, ist mehr als bewundernswert!

Zu den Gemeindevahlen in Karpathorugland schreiben die „Ridove Roviny“: Die Gemeindevahlen, die nach einigen Meldungen verschoben werden sollten, werden in Karpathorugland ganz bestimmt im September durchgeführt. Ein festes Datum ist noch nicht bekannt, aber nach den vorbereitenden Arbeiten kann man damit rechnen, daß der erste Sonntag, der für die Wahlen in Betracht kommen könnte, entweder der 16. September oder der folgende Sonntag sein wird. Alle tschechischen politischen Parteien, die in Karpathorugland organisiert sind, treffen Vorbereitungen zu den Wahlen, es ist aber nicht gelungen, eine Einigung zwischen ihnen zu erzielen. Fest steht nur der Standpunkt der tschechischen Sozialdemokraten, die in die Wahlen selbständig eintreten, das Vorgehen der anderen Parteien ist noch unbekannt. Die ruthenischen Parteien entscheiden über ihr Vorgehen in einer für den 26. August nach Munkacs einberufenen Konferenz. An diesem Kongress soll auch Ministerpräsident Svehla teilnehmen.

Auch Bratians nach Prag. Mit Bezeichnung auf die Meldung, daß Bratians nach Prag kommen werde, fügt das „C. S.“ ergänzend hinzu, daß der rumänische Ministerpräsident nach Ablauf seines Karlsbader Aufenthaltes Prag inoffiziell und inoffiziell aussuchen werde. Der offizielle Besuch Bratians werde dem Präsidenten Masaryk in Topoltsch auf der Rückreise abgestattet werden.

Der „Slovak“ eingegangen? Wie „Nar. Pol.“ aus Breschburg meldet, hat „Slovak“ zu erscheinen aufgehört. Als Grund für die Einstellung werden finanzielle Schwierigkeiten angegeben.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Ausland.

Die Deutschenausweisungen aus Polen.

Nach mehrwöchiger Dauer sind Verhandlungen zwischen der deutschen und der polnischen Regierung abgebrochen worden, die den Zweck hatten, gegenseitige Ausweisungsverfügungen der beiden Regierungen aufzuheben. Vorgeschichte und Verlauf der Angelegenheit zeigen, daß Deutschland, als es die Ausweisungen anordnete, sich von einigen Mißgriffen abgesehen, von einigen asozialen Elementen befreien wollte, daß Polen hingegen zu „Repressalien“ griff, um die von Sikorski angekündigte „Entschuldigung“ energisch in die Wege zu leiten. Vor einigen Monaten waren nämlich aus Deutschland einige Polen, welche die Grenze ohne Erlaubnis überschritten und ebenso widerrechtlich in Deutschland gelebt hatten, Verbrecher und schließlich, was zu verurteilen ist, arbeits- und obdachlos gewordene Wanderarbeiter ausgewiesen worden. Daraufhin erhielten in Polen ansässige, erwerbstätige und vielfach Haus- und Grundbesitz aufweisende Deutsche den Auftrag, innerhalb acht bis vierzehn Tagen das polnische Staatsgebiet zu verlassen, und die Maßnahme wurde ausdrücklich als Repressalie bezeichnet. Die deutschen Behörden, die nunmehr der Sache nachgingen, konnten feststellen, daß einige Mißgriffe ihrerseits vorgekommen seien, daß aber in vielen Fällen, namentlich in denen der Wanderarbeiter (es ließen sich deren sofort 70 nachweisen) die Ausweisung gar nicht vollstreckt worden war, da der betreffende Landarbeiter eine andere Arbeitsstelle gefunden hatte. Im übrigen gab die Mehrzahl der Ausweisungen nach völkerrechtlichen Gesichtspunkten keinen Anlaß zu Repressalien. Die deutsche Regierung veranlaßte die Sistierung aller noch nicht vollzogenen Ausweisungen aus Deutschland, unterrichtete die polnische Regierung davon, daß ein großer Teil der deutschen Ausweisungen überhaupt nicht vollzogen worden sei und erklärte sich grundsätzlich zur Zurücknahme aller anderen Ausweisungen bereit, in denen nicht besonders schwerwiegende Gründe vorlagen.

Polen konnte wohl oder übel nicht anders, als auf die Anregungen von deutscher Seite eingehen. Aber es ist für die polnische Politik kennzeichnend, wie sie dabei verfährt. Auch in Warschau erklärte man, die noch nicht vollzogenen Ausweisungen aufzuheben. Doch es dauerte Wochen, bis die Wojewoden in Posen und Thorn davon unterrichtet waren. Aber auch dann wurden nicht etwa die Ausweisungen wirklich, wie in Deutschland, sistiert, sondern diejenigen Ausgewiesenen, die trotz des Drucks der unteren Behörden bis zur Wojewodschaft gegangen waren, erhielten kurze Verlängerungen ihrer Ausweisungsfrist. Den Gedanken, ein grundsätzliches Abkommen in der Ausweisungsfrage zu schließen, wie es zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei zustande gekommen war, wies Polen mehrfach nachdrücklich weit von sich. Die Verhandlungen selbst führte es mit orientalischer Bintelzigung und brach sie schließlich ganz ab. Als Vorwand dazu nahm die polnische Regierung den Umstand, daß von deutscher Seite aus die generelle Rücknahme einer bestimmten Kategorie von Ausweisungen einen Tag später erklärt wurde, als man das von Warschau aus diktiert hatte. Zugleich mit dem Abbruch der Verhandlungen erklärte die polnische Regierung, daß jetzt alle bisher sistierten Ausweisungen rechtsdenklich vollstreckt würden. Es ergibt sich also der völkerrechtlich zugleich absurde und perfide Fall, daß Repressalien durchgeführt werden, obwohl der polnischen Regierung in vielen Fällen — insbesondere den 70 nicht durchgeführten Ausweisungen — bekannt ist, daß der Grund für die Repressalie nicht mehr besteht!

Der deutsche Geschäftsträger hat am 3. August in Warschau eine Note überreicht, in der der polnischen Regierung ihre Haltung vorgeworfen und der Vermutung Ausdruck gegeben wird, daß Po-

len keine Verständigung in dieser Frage will, sondern nur die „Entdeutschung“ seiner Westprovinzen im Auge habe. Leider trifft das in vollem Umfang zu. Polen ist trotz demokratischer Aufmachung die alte Adelsrepublik, in der ein schaffender demokratischer Staatsgedanke niedergehalten wird; nirgends wird gegenwärtig so mit der sozialistischen Wahlreform geliebäugelt wie in diesem Staate. Diese Adelsrepublik in ihrer moralischen Schwäche gehorcht zwei Herren: dem nationalstischen Böbel und Frontreich. Preußen hat in seiner Ostmarkenpolitik nicht den zehnten Teil dessen getan, was der polnische Nationalismus in fünf Jahren an Polens Bestand verbrochen hat.

Moskau gibt nach.

London, 8. August. (Savas.) Die „Daily Express“ meldet, daß die russische Regierung die Erneuerung Rakowskis zum Chef der Handelsmission in London aufgegeben hat. (Die englische Regierung weigerte sich, Rakowski wegen einer englandfeindlichen Rede, die dieser in Rußland hielt, anzuerkennen.)

Finnländische Freiheit.

Helsingfors, 8. August. (Savas.) Der Vorschlagsausschuß der sozialdemokratischen parlamentarischen Gruppe erblickt in den jüngst erfolgten Verhandlungen der kommunistischen Abgeordneten eine Verletzung der parlamentarischen Immunität und ersuchte um die Einberufung des Parlamentes. Der Präsident des Reichstages hat dieses Ansuchen abgelehnt.

Tages-Neuigkeiten.

Wilhelm wittert Morgenluft.

Wie die „Kreuzzeitung“ mitteilt, hat Kaiser Wilhelm einen beträchtlichen Betrag an General Ludendorff für ein Schlägert-Denkmal überwiesen, ebenso die Dienerschaft des Hauses Doorn.

Kaiser Wilhelm—Ludendorff—Haus Doorn—Schlägeter und nicht zu vergessen, der Kommunist Adel: die Front schießt sich, die neuen alten Kämpfer sammeln sich unter einem erfolgversprechenden Banner auf dem Schlachtfeld Deutschland. Die Stunde scheint ihnen günstig, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit wählt in den Seelen, Hunger und Not in den Eingeweiden des Volkes, vielleicht, wer weiß, ließe sich über dem Wust des Chaos ein verlorenen Thron wieder aufrichten. Zu wem sollte sich denn der zweite Wilhelm bekennen, wenn nicht zu Schlägeter: der Haffardeur des Weltkrieges zum Haffardeur des aktiven Widerstandes? Charakter- und schicksalsverwandt sind die beiden. Selbstherrlich und unüberlegt folgten sie stets nur ihren Instinkten, Blindheit für die Folgen ihres Tuns deckte ihre Augen, vom Wahn erfüllt, sich und ihrem nebelhaften Jdöl zu dienen, besorgten sie verblendet die Geschäfte der Feinde. Wie Wilhelms ziellose Willensschwäche einem Ludendorff erst die Möglichkeit bot, Deutschland in aberwitziger Tollheit zu vernichten, so lieferten die Schlägeters das Ruhrland einem Poincaré ans Messer. Der Totengräber des monarchischen Hilt dem Meuchelmörder des republikanischen Deutschland ein Denkmal errichten, das ist nur Fug und Recht, und wenn er für solche n Zwei einen „beträchtlichen Betrag“ frei hat, nicht aber zur Linderung der drohenden Hungersnot, so handelt er zum erstenmal in seinem Leben zielbewußt: die Hyäne braucht, um ihren Appetit zu stillen, ein Leichenfeld und Wilhelm, um wieder im Schmutz der Kaiserwürde prangen zu können, ein verwüstetes Reich. Jeder Deutsche, der verhungert, bedeutet ein Plus in der Rechnung des blutigen Kronspulanten, jede Tat, die zur inneren Selbstzerfleischung des Volkes beiträgt, — und welche könnte

Drei Schüler.

Von Robert Grösch.

Darüber gab es in den letzten drei Schuljahren für unsere Klasse keinen Streit: es existierten nur drei wirklich beneidenswerte Schüler. Das waren Otto Röhn, der ewigsaubere, fleißige Klassenbeste, Bruno Jwilligen, der gutgefitterte, hübsch durchwachsene Gastwirtssohn und Max Kleber, der Sproß des Polizeiwachmeisters. In den Dreien schien uns alles verkörpert, was Zukunft hat und was ein Junge respektieren muß. Otto Röhn streifte von Fleisch und Klugheit, wurde mit Einsern nur so überschüttet, holte sich bei Prüfungsarbeiten die ersten Preise und brachte es fertig, in den Pausen, da wir zwischen den Bänken tobten und rausten, unbedünnerlich-lächelnd zu lernen. Wir wußten bestimmt: der wird mindestens noch einmal Schulinpektor.

Jwilliges Glück hatte eine erdhafte Natur: er hatte Dinge gegessen, die wir nicht einmal dem Namen nach kannten, besaß Bärenkräfte, war Klassenweiser und mußte dereinst etwas Ganzgroßes, Unglaubliches werden. Seine Frühstückstullen waren sicher die bestbelegten im ganzen Königreich, und in seiner Blechtroumel staken täglich ein paar Würstchen, deren Anblick uns das Wasser auf der Zunge zu Pfützen zusammenströmen ließ. Denn Jwilligen Vater besaß am Weichbilde der Stadt einen Gasthof und es gehörte zu Brunos großen Schlagern, wenn er uns „Einen Tag aus Brunos Leben“ schilderte. Das begann stets: „Bruno erwacht. Mutter, her mit

einer Knadwurst! ruft Bruno. Dann setzt sich Bruno an den Kaffeisch und greift tapfer zum Kuchen...“ In diesem Stil ging Brunos Tag weiter: garniert mit Kuchen, Würsten, Koteletts.

Der Magen des schmalen, blaffen Röhn knurrte, wenn Jwilligen sein Frühstück auspackte, denn Röhns Mutter war eine arme Blätlerin.

Von Kleber ist nur zu sagen, daß er der Schatzmannsjunge genannt wurde. Das verlieh ihm einen geheimnisvollen Schimmer. Er war ein schlapper, eingebildeter Tropf und wurde von uns doch nie verhaßt. Denn eine Kraft, die uns noch höher als die des Schuldirektors vorkam, hielt ihre schützende Hand über ihn: die Polizei. Und die war im alten Deutschland von einer mythischen Macht.

Es galt unter uns als ausgemacht, daß die Polizei ohne langes Feberlesen jeden greifen würde, der dem Schatzmannsjungen zu nahe zu kommen wagte. Was, was an Untertanentum von Haus und Schule in uns hineingepaßt wurde, äußerte sich in kaltem, mürrischem Respekt vor dem Polizeistiefel. Als eines Tages der kleine, dicke Brunner dem Schatzmannsjungen eine Kopfnuß gab und am nächsten Tage wegen allzu großen Lärmens auf der StraÙe von einem Polizisten derb am Ohr gefaßt wurde, stieg Klebers Nimbus um einige Grade. Es galt uns als selbstverständlich, daß der Polizist nur die Kopfnuß hatte rächen müssen, und wir sahen in Max Kleber bestimmter noch als vorher den kommenden Polizeigewaltigen, der seine Macht schon in der Schulzeit an uns üben durfte.

Aber das Leben hat höhere Zwecke. Es ließ sich auf unsere Prophezeiungen nicht ein.

Aus Otto Röhn wurde kein Schuldirektor. Spielend hätte er auf jeder Universität sein Examen gemacht, doch die Blättgroßen der Mutter langten kaum dazu, den schmalen Jungen ein Handwerk lernen zu lassen. Er ging in eine Mechanikwerkstatt, benahm sich am Schraubstod so ungeschickt wie möglich, schob rasch in die Höhe und starb schon im zweiten Lehrjahre. Schwindlicht hieß es.

Um so voller und runder gedieh Bruno Jwilligen. Fünf Jahre nach der Schulentlassung stieß ich mit ihm beim Gellingel der Tramdbahnen zusammen. Der Winter schob grimmig durch die Gassen und trieb hungernde Menschenhaufen vor den Arbeitsnachweisen zusammen. Mit müde gelaufenen Beinen, arbeitslos, die Hände fröstelnd in den Taschen, das Kinn im Wuschelband — so wurde ich vom Zufall im Stragengewühl gegen den Gastwirtssohn geworfen. Da und groß stak er im Pelze, hatte eine schwere Zigarre im Mundwinkel und betrachtete mich lächelnd, strahlend, wie jemand, der mit sich auferst zufrieden ist. Die Bücher der Handelshochschule hatte er bereits nach den ersten zwei Jahren in die Ecke gelegt und war bierausstehend im Gasthof des Vaters geblieben. Zwischen nächstigen Rauchwolken hindurch musterte er meine blusenhafte Bedürftigkeit. Wenn das vorübergehende Publikum gewettet hätte, wer von uns beiden einmal das Leben von sich werfen würde — man hätte Unsummen auf meinen Kopf gesetzt. Jetzt liegt Jwilligen in der Selbstmörderede eines alten Friedhofs am Weichbilde der Stadt. Der Gasthof kam bald unter den Hammer, nachdem der Vater gestorben war. Der bären-

starke Bruno griff zur Pistole, als ihn das Leben grob anpackte und an den Wegrand setzte.

Und Kleber, der Schatzmannsjunge? Nach einer vierjährigen, von kleinen Spitzbübereien durchsetzten Lehrzeit rückte er in die Kaserne ein. Später traf ich ihn einmal abgerissen und heruntergekommen, dann noch einmal bis zur Bewußtlosigkeit betrunken an. Bis er eines Tages in der Uniform des Wollfahrtspolizisten vor mir auftauchte. Die Fürsprache des Wachtmeisters — und auch die war im wilhelminischen Deutschland eine Gewalt — hatte dem Sohne aus dem Zumpfe geholfen. Mit funkelndem Helme stand Max im Sonnenlichte und seine wässrigen Augen schauten mürrisch ins Strakentreiben. Im seine Arnie spielte derselbe geknickte, schlaffe Zug, der seine Beine schon in der Schule von denen anderer Jüngens hatte abstechen lassen. Max lächelte wohlwollend, als er mir die Hand reichte und schnarrte mit kratziger Vierstimmigkeit: „Na, wo steckst denn Du?“

In der Redaktion der Volkszeitung, mein Sohn. Da schleifte er einen schlappen Schirm zur Seite, sah mir mit schwimmenden Augen mißbilligend über die Schulter, blidte sahen um sich, hob die Hand lahm-grüßend zum Mägenrand und verschwand. Vor Jahren vernahm ich von ihm in der Zeitung, Pubrit Gerichtsaaal. Urkundenfälschungen und Unterschlagung im Dienste. Zwei Jahre Gefängnis. — — — Das waren die drei Schüler, die uns am beneidenswertesten dünnten.



# Der Abrüstungsvorschlag des Völkerbundes.

## Allgemeiner Garantievertrag. — Sonderabmachungen. — Rüstungsberabteilung innerhalb zweier Jahre. — Gegenseitige Hilfe gegen Angriffe.

Paris, 8. August. (Tsch. P. B.) Der zeitweilige gemischte Ausschuss des Völkerbundes für die Herabsetzung der Rüstungen steht unmittelbar vor dem Abschluss seiner Arbeiten, deren Hauptergebnis die Annahme eines Entwurfes über einen Gegenseitigkeitsvertrag sein wird. Dieser Entwurf wird dem Völkerbundsrat zur Weiterleitung an die Völkerbundversammlung übermittelt werden. Der Plan ist wie folgt aufgebaut: Die Sicherheit wird als Vorbedingung für die Abrüstung mit Hilfe eines allgemeinen Garantievertrages hergestellt. Der allgemeine Vertrag kann durch ergänzende Sonderabmachungen den nationalen Grundgesetzen entsprechend verstärkt werden. Sobald ein System allgemeiner und bestimmter Garantien hergestellt ist, kann jeder Staat den Grad der Sicherheit beurteilen, den es ihm bietet, und sich dem entsprechend dem Völkerbundsrat gegenüber zu der ihm durchführbar erscheinenden Herabsetzung der Rüstungen erbötig machen. Jeder Staat kann außerdem die Verpflichtung

eingehen, an jedem allgemeinen Plane, betreffend die Herabsetzung der Rüstungen mitzuwirken. Dieser im Text genannte Plan soll im gegebenen Fall den Regierungen zur Prüfung und Beschlussfassung unterbreitet werden, um dann die Grundzüge der ins Auge gefassten Herabsetzungen abzugeben. Die kontrahierenden Staaten verpflichten sich, die Herabsetzung binnen zwei Jahren, gerechnet von der Annahme des in Rede stehenden Planes, vorzunehmen. Selbstverständlich ist die Herabsetzung der Rüstungen Voraussetzung, bevor die Sicherheitsgarantien tatsächlich in Kraft treten. Der Plan enthält für diesen Fall zunächst eine Reihe von Artikeln über den Bestand, den sämtliche dem Völkerbund angehörende Mächte einander zu leisten sich verpflichten, falls eine von ihnen nach Herabsetzung ihrer Rüstungen entsprechend dem Vertrage einem Angriff zum Opfer fiele. Die Artikel über diesen Bestand bestimmen die Vollmacht, die der Völkerbundsrat für die Zeit erhält, während der keine der kontrahierenden Mächte von einem Angriff bedroht wird.

Volkess fährt nicht nur in die deutschen Wälder, um aus der Not des „Erbscheides“ goldenen Verdienst herauszuschlagen, auch der südslowakische Herzbruder ist vor seinem Quartier nicht sicher, und während er den siebentenen „Gast“ freundlich bewirbt, greift ihm dieser inagiert in die Tasche und ipuliert auf Kosten des Busenfreundes! Aber, aber, wie kann man denn so garstig sein. Die ganze Komantik der allslowakischen Brüderlichkeit geht doch darüber in die Fransen! Goltseidant, daß das tschechische Pressbüro mit seinen Mitteilungen rechtzeitig eingreift: denn einschüchtele und selbstlos, wie die tschechischen Geschäftsleute im Gegensatz zu allen anderen sind, werden sie fortan in sich gehen und gewiß nur noch zum Vorteil der Südslawen spekulieren.

**Scharfes Artilleriegeschieschen bei Mähr-Roman.** Vom Kommando des 6. Inf.-Div.-Stabes erhalten wir nachstehende Zuschrift: Die 6. Artilleriebrigade beginnt dieser Tage auf dem Schießübungsplatz südwestlich von Mähr-Roman mit dem Scharfschießen, welches bis zum 28. d. M. andauert. Der Schießraum liegt zwischen Skalič, Hoferlich, Koban, Petrowitz, Weimisch, Tullechich und Jbanik. Es wird täglich von 6 bis 12 Uhr mittags geschossen, in welcher Zeit das Betreten des Schießplatzes für jeden Bürger ausnahmslos verboten ist. Der gefährliche Raum ist durch Absperrungen abgegrenzt. Bei dieser Gelegenheit wird neuerlich und nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß jedes Verühren der auf dem Schießplatz eventuell zurückgelassenen Artilleriegeschosse und deren Bestandteile lebensgefährlich ist. Der Ort der eventuell noch dem Schießen ausliegenden Geschosse oder deren Bestandteile ist ersichtlich mit Steinen oder Zweigen zu bezeichnen und über den Fund sofort dem nächsten Militärkommando, der Gendarmerie oder dem Gemeindevorstande Anzeige zu machen, welche das Nötige zur Vernichtung des Geschosses unverzüglich unternimmt. Besonders Kinder und nicht erwachsene Jugend wären darüber vonseiten der Eltern, Lehrer und Geistlichen gründlich zu belehren. — Bezeichnend für diese Kundmachung ist, daß das Militärkommando von vornherein damit rechnet, daß Geschosse oder deren Bestandteile auf dem Schießplatz irgendwo liegen bleiben. Geschieht nun ein Unglück, so kann sich das Kommando dann ausreden, daß das Publikum ja aufmerksam gemacht und gewarnt wurde und so weiter. Daß aber das Kommando selbst dafür Sorge tragen würde, daß lebensgefährliche Geschosse und deren Bestandteile bei den Übungen nicht achtlos weggeworfen würden, findet es nicht der Mühe für wert.

**Die armen Bauern!** Der Sozialdemokratische Parlamentsdienst meldet aus Sachsen: Nach Meldungen bürgerlicher Blätter sind in Altöbau und Niederoderwitz wiederum schwere Gewalttaten gegen Landwirte begangen worden. In Niederoderwitz hatte die gesamte Arbeiterschaft gegen die unerhörten Missetaten eines reichen Bauern demonstriert. Dieser Bauer hatte ein neunjähriges ährenselendes Kind mit zusammengewundenen Händen und unter dauernden Schlägen in sein Haus geschleppt, dort an ein Tischbein gefesselt und zu zwingen gesucht, die Namen der anderen ährenselenden Kinder zu erfahren. Die „schwersten Gewalttaten“ der Arbeiterschaft bestanden nun darin, daß sie den Bauern, dessen Frau und noch zwei andere Landwirte, die sich in ähnlicher Weise als Menschenhändler betätigt hatten, auf einen Bretterwagen durchs Dorf gefahren, wobei sie ein Schild in der Hand halten mußten mit der Aufschrift: „Ich bin ein Menschenhändler, ich prügte arme Kinder! Darum bin ich ein Lump!“ — In Altöbau soll sich nach der bürgerlichen Presse eine Menschenmenge des Gehässigen des Gärtnereibesizers Fröhlich in dessen Abwesenheit bemächtigt, dort Gewalttaten verübt und Angehörige Fröhlichs mißhandelt und verschleppt haben. Gesuche um polizeilichen Schutz und Säuberung des Gehässigen von den Eindringlingen sollen abgelehnt worden sein, so daß Fröhlich an den Reichskommissar für öffentliche Sicherheit in Berlin drahlte und ihn um Schutz bat. Dieser Vorfalle war die Folge eines falschen Gerüchtes, nachdem die Wächter auf dem Fröhlichischen Grundstücken einen Arbeiter angeschossen haben sollten, weil sie ihn im Verdacht hatten, daß er Blumenholz stehlen wollte. Diese Vorgänge wurden von der bürgerlichen Presse unter sensationellen

Ueberschriften, wie: „Wild-West in Altöbau“, gebracht, wobei behauptet wurde, der angelegte Diebstahl habe auf die Wächter mit dem Messer eingeschossen, in der Behauptung Fröhlichs sei in dessen Abwesenheit alles erbrochen, das gefundene Geld wohllos umhergestreut worden, wobei die Frau mehrmals in Ohnmacht gefallen sei. Auf dem Bahnhof seien Posten aufgestellt worden, um Fröhlich bei seiner Heimkehr abzufassen. Wie nunmehr einwandfrei festgestellt worden ist, sind alle diese Behauptungen positiv unmaß. Es ist auf niemand eingeschossen, nichts erbrochen oder beschädigt worden, niemand in Ohnmacht gefallen. Fröhlich ist bei seiner Rückkehr ganz unbehelligt geblieben. Die beiden bürgerlichen Rechtsparteien haben natürlich sofort eine Anfrage über diese „unangenehmen Vorfälle“ im Landtag eingereicht. Unglaublich ist aber auch hier wieder nur die Unerschämtheit, mit der harmlose Vorfälle verdreht, verzerrt und aufgebauht werden.

**Die Ueberführung der Leiche Harding's.** Havas meldet: Die pennsylvanischen Bergleute verließen die Gruben und stellten sich längs der Strecke auf, um entzündeten Hauptes den irdischen Ueberresten des Präsidenten Harding, beim Vorbeifahren des Zuges in der Nähe der Gruben, ihre Ehrerbietung zu erweisen. — Der Zug mit dem Leichnam Harding's ist am Dienstag abend in Washington eingetroffen, wo er von Tausenden erwartet wurde.

**Rebellierende Weinbauern.** Blättermeldungen zufolge haben die Bewohner der Gemeinde Casalsvechio in Italien zum Zeichen des Protestes gegen die Weinsteuern das Rathaus in Brand zu stecken versucht. Sie überfielen auch die Karabinieri, welche von der Waffe Gebrauch machten und eine Frau erschossen. Acht Angreifer wurden verletzt.

**Absturz eines norwegischen Militäräroplans.** Unweit von Christiania ist ein norwegischer Militäräroplan gestürzt und verbrannt. Beide Piloten, Duale und Pauls, wurden getötet.

**Neuerlicher Versuch zur Durchschwimmung des Kanals La Manche.** Aus London wird vom 7. August gemeldet: Die Dänin Missa Corson, die Frau eines ehemaligen amerikanischen Seeoffiziers, unternahm den kühnen Versuch, über den Kanal La Manche zu schwimmen. Sie verließ gestern früh Dover und gab den Versuch erst um Mitternacht auf, als sie kaum zwei Meilen von dem Tangenteisland unweit des Kap Gris-Nez entfernt war. Die Schwimmerin brachte im Wasser nahezu 15 Stunden zu und hielt während dieser ganzen Zeit eine bemerkenswerte Schnelligkeit bei. Wenn sie nicht in einen starken Wellengang geraten wäre, mit dem sie inmitten des Kanals ungefähr 6 bis 7 Stunden kämpfte, was sie erheblich erschöpft hat, hätte sie wahrscheinlich ihr Ziel erreicht.

**Touristenabstürze.** Zwei deutsche Touristen, Rudolf Tham aus Böhmen und ein gewisser Ernst Schulze aus Sachsen, waren im Gebiete des Mont Blanc im Abstiege begriffen, als Tham plötzlich ausglitt und seinen Kameraden nach sich zog. Letzterer fiel auf eine Schneebürde und wurde dadurch aufgehalten. Tham wurde der Kopf an einem Felsen vollständig zertrümmert. Der Verunglückte wurde nach Chamonië gebracht. — Wie die Mütter melden, ist in der Nacht auf den Sonntag der zwanzigjährige Absolvent der höheren Bauerschule in Junsbrud, Kasch, in Sabich in Stubal tal abgestürzt und tot liegen geblieben. Die Leiche wurde geborgen.

**Die „Trodenslegung“ der Türken.** Die Durchführung des Gesetzes, durch welches der Handel und der Genuß alkoholischer Getränke in der Türkei verboten wird, wurde bis Ende August verschoben.

**Internationale Sommerschulen.** Die unter der Leitung des englischen Gelehrten J. W. Brown stehende Arbeiterbildungsabteilung des Internationalen Gewerkschaftsbundes veranstaltet heuer an drei Stellen internationale Sommerschulen. Die eine, die jetzt schon im Gange ist, vom 26. Juli bis 9. August auf Schloß Linz bei Gera (Thüringen), eine zweite vom 4. bis 18. d. auf Schloß Brühl zwischen Köln und Bonn, und die dritte, als Gast der Wiener Schul- und Kinderfreunde, in den Räumen im Schloß Schönbrunn in Wien. Neben Vorträgen, die über die Geschichte des Sozialismus

das mehr tun als die den Bürgerkrieg fördernde Verherrlichung Schlageters? — baut ihm eine Stufe empor zum Throne. Im Zeichen Schlageters wollen die Babanquespieler von rechts und links, die aus Putsch und Schutt ihre Ernte emporeifen sehen, einander begegnen, Wilhelm, Ludendorff, Reventlow und Nadel rüsten zur Tat, Raben kreisen über dem Schlachtfeld Deutschland, die Hyänen wittern Speise.

**Ein kommunistischer Stadtrat nimmt Schweigegehd.** Vor einiger Zeit kaufte die Stadt Preßburg ein Auto um den Betrag von 150.000 K. Später ergab sich, daß dieses Auto, ein alter Kumpelkasten, um mindestens 100.000 K überzahlt wurde. Als dieser Schwindel entdeckt wurde, ist auf Betreiben der deutschen sozialdemokratischen Gemeinderäte eine Kommission entsendet worden zur Feststellung der Personen, welche den Kauf mit dem damaligen, vom Minister ernannten Bürgermeister abgeschlossen haben. Dabei stellte es sich heraus, daß das Auto ein Beamter der Stadt besaß, und der Kommandant der städt. Feuerwehr der Vermittler war. Am Montag nachmittag ist dann in der mysteriösen Autogeschichte eine überraschende Wendung eingetreten. Der kommunistische Stadtrat Eugen Singer ist in dem Augenblicke im Kaffee „Sadoy“ verhaftet worden, als er von dem städtischen Beamten, der das Auto der Stadt so teuer verkaufte, 15.000 K Schweigegehd entgegennahm. Die Verhaftung des kommunistischen Stadtrates Singer hat in der Stadt großes Aufsehen erregt, weil dieser Kommunist es ausgezeichnet verstand, sich den Anschein eines anständigen Menschen und eines selbstlosen Funktionärs zu geben.

**Ein Unterschied.** Es ist die neueste Spezialität der kommunistischen Partei, zu allen ihren zahlreichen Affären in öffentlichen Volksversammlungen Stellung zu nehmen und sich auf diese Weise „reinzuzuschreiben“. So war es im Falle Breuer, so soll es jetzt im Falle Tschiedel werden. In einer angeblich „massenhaft besuchten“ Versammlung sprach nun über die Unterschlagungen des kommunistischen Vertrauensmannes und Bürgermeisters Tschiedel in der Bezirksfrankenkasse in Neustadt a. T. der Kommunist Kreuz, ein ehemaliger Kriegsfreiwilliger und derzeit unfreiwilliger Spezialist für Skandalaffären in der kommunistischen Partei. Er gab zu, daß Tschiedel das ihm entgegengebrachte Vertrauen mißbraucht hatte, indem er die Schlamperie in der Bezirksfrankenkasse in Neustadt; mitmachte und das Manö bei der Revision 1922, „in der Meinung, daß sich der Irrtum schon herausstellen würde“, aus anderen Gesichern deckte. Dieses Verschulden ist geeignet, ihn jeder Funktion in der Partei und anderen Organisationen zu entkleiden. Die Höhe des Fehlbetrages erreicht 110.300 Kronen. Noch mehr aber, als mit den Verschulden Tschiedels befaßte sich der Redner mit angeblichen „Affären“ in der Sozialdemokratie. So erinnerte er an die Unterschlagungen in der Tschelizer Bezirksfrankenkasse. Kreuz verhielt dabei absichtlich, daß die Unterschlagungen in Tscheliz von einem politisch indifferenten, untergeordneten Beamten der Bezirksfrankenkasse, der der deutschen sozialdemokratischen Partei vollkommen fernstand, begangen wurden, während zum Beispiel in der Affäre von Neustadt ein kommunistischer Bürgermeister und erster Vertrauensmann der kommunistischen Partei die nicht ehrenvolle Hauptrolle spielt. Eine nicht zu qualifizierende Gemeinheit waren auch die von Kreuz ausgesprochenen Verdächtigungen, die in der kommunistischen Partei übrigens ganz und gar sind. Kreuz erklärte nämlich, daß in Böhmisches-Leipa hintereinander drei sozialdemokratische Metallarbeitersekretäre hätten verschwinden müssen, weil sie zu redlich gewesen seien. Mit Recht fordert der Reichsdeputierter „Freigeist“ Kreuz auf, die Namen der drei Metallarbeitersekretäre unverzüglich bekanntzugeben. Aber die Frage des „Freigeist“ wird vergeblich sein! Noch immer sind kommunistische Helben vom Schläge Kreuz und ihre neuesten Bundesgenossen, die Sakentkrenzler, wenn sie gestellt wurden, feige ausgewichen. Warum sollte es diesmal anders sein?

**Die Tschechoslowaken als Gäste in Jugoslawien.** Das „Tschechische Pressbureau“ meldet aus Belgrad: Die von verschiedenen tschechoslowakischen Institutionen, Vereinigungen, Korporationen, sowie von zahlreichen tschechoslowakischen Touristen während der Sommerzeit im Königreiche Jugoslawien unternommenen mehrtägigen, ja selbst mehrtägigen sachmännlichen Studien- bzw. Vergnügungstreffen haben in jugoslawischen Kreisen zu mannigfaltigen Erörterungen Anlaß geboten. Das lebhafteste Interesse, welches die Tschechoslowaken für Jugoslawien bekunden, ruf überall Befriedigung hervor und die Gäste aus der Tschechoslowakei finden im ganzen Lande herzliche, brüderliche Aufnahme. Der Umstand, daß diese Gastfreundschaft von den tschechoslowakischen Gästen, wenn auch nur in vereinzelt Fällen, zu spekulativen Geschäften mißbraucht wird hat jedoch in einem Teile der Öffentlichkeit gewisse Unmut hervorgerufen. Offenbar unter dem Eindruck dieser Vermittlung ließ sich eines der größten Belgrader Blätter, die „Politika“ hinreichend, für die Mißgriffe einzelner tschechoslowakischer Unternehmungen die ganze tschechoslowakische Nation dafür verantwortlich zu machen und an die tschechoslowakischen Industriellen sowie die Geschäfts- und Finanzwelt einen Appell zu richten, daß sie sich in geschäftlichen Verkehr mit Jugoslawien der im internationalen Geschäftsverkehr üblichen Prinzipes „do ut des“ („ich gebe, damit du gibst“) befehligen mögen. — Also der geschäftstüchtige Teil des tschechischen

über die verschiedenen Organisationsformen und Körper, über die politische Entwicklung, über Erziehungsfragen und über die ökonomische Entwicklung abgehalten werden, sind in dem Programm der Sommerschulen auch Exkursionen und Ausflüge vorgesehen, die es den Teilnehmern aus den fremden Ländern ermöglichen sollen, das Land und seine Einrichtungen kennen zu lernen. Diese Sommerschulen sind heuer ein erster Versuch, der dazu führen soll, die internationalen Beziehungen der Arbeiterklasse zu stärken. Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß diese Versuche so ausfallen, daß der Internationale Gewerkschaftsbund ermutigt wird, diese Einrichtung zu einer ständigen auszugestalten.

**Die Erhaltungsbeträge für Familien von Reservisten.** Das amtliche „Prager Abendblatt“ schreibt: Ein Anspruch steht nur dann zu, wenn die Erhaltung der Familien wesentlich vom Arbeitsentwöhnen des Einberufenen abhängt und durch die Einberufung bedroht erscheint. Wer wird als Familienangehöriger betrachtet? Wenn die Bedingungen vorliegen, die Ehefrau, die heidenden Kinder, die unehelichen und die adoptierten Kinder und Eltern, welche alle auch selbst bzw. durch die geschäftlichen Vertreter anrufen können. Wie hoch ist der Erhaltungsbetrag für die Person und den Tag? In Prag und Vorort, ferner in Brünn 2.20 K, in den in die 1. und 2. Aktivitätsklasse der Staatsbeamten eingereihten größeren Städten 2 K, in den übrigen Orten 1.80 K. — Im ganzen dürfen sie je nach dem Tageslohn 15, 14 resp. 13 K nicht übersteigen. Diese Beträge können weder durch Zwangsnoch durch Sicherheitsvollstreckung beeinträchtigt werden. Unberechtigt erhobene Beträge müssen rückgezahlt werden, wenn Willkürlichkeit vorliegt, so wird eine Strafe bis 1000 K verhängt eventuell Haft bis zu drei Monaten. Das Gemeindevorstand des ordentlichen Wohnortes des Reservisten nimmt Gesuche um Erhaltungsbeträge entgegen. Die Entscheidung fällt die Bezirkskommission. Rekurse entscheidet die Landeskommission.

**Der neue Orientexpress London-Bagdad.** Der „Kurier Warjawski“ bespricht die Bedeutung der geplanten Einführung der Zugverbindung London-Bagdad, welche auf Grund der kürzlich in Lausanne unterfertigten polnisch-türkischen Abmachung über Amsterdam, Berlin, Posen, Rattowitz, Lemberg, Bukarest, Konstanta und Konstantinopel führen soll und den bisherigen Weg des Orient-Expresszuges um 13 Stunden kürzen wird. Auf diese Weise werden sich drei große polnische Städte auf einer internationalen Verkehrslinie befinden und naturgemäß in dem Welthandel eine große Rolle spielen.

**Eine Schändung** erregt nach der Meldung unseres Komotauer Brudersblattes in Oberdorf und Umgebung ungeheures Aufsehen. Montag früh wurde der bei der Buschtiebrader Bahn bedienstete Heizer K. S. wohnhaft in den sogenannten „Bahnhäusern“ in Oberdorf, wegen Schändung seiner ältesten Tochter verhaftet und dem Bezirksgerichte Komotau eingeliefert. Es ist ein erschreckendes Bild sittlicher Verwahrlosung, das sich hier entrollt. S. hat seine jetzt 22jährige Tochter seit dem 14. Lebensjahr fortgesetzt geschlechtlich mißbraucht, hat also durch volle acht Jahre dem Verbrechen der Blutschande gehuldigt. Das Furibarbste aber ist, daß die Mutter des unglücklichen Mädchens von Anfang an von dem Verbrechen Kenntnis hatte. Mutter und Tochter gaben an, aus Furcht vor dem gewalttätigen Mame keine Anzeige erlassen zu haben. Dieser Tage nun hat S. seine Tochter unmenslich geschlagen, worauf diese die Anzeige machte, die zur Verhaftung des S. führte. — Von Interesse ist, wie dieser Verbrecher die Öffentlichkeit über seinen Charakter zu täuschen verstand, so zwar, daß er bei dem im Sommer dieses Jahres in Komotau stattgefundenen „Reinertag“ als — Ordner im Festausstätt tätig war. Frau S. wiederum ist eine eifrige Katholikin und geht fleißig beten.

**Das lebensgefährliche Hinausbeugen aus den Juggelstern.** Der 20jährige Angestellte des Telegraphenamtes Franz Sovak beugte sich, als der Eisenbahnzug in der Station Ofkisto einfuhr, weit zum Fenster hinaus. Er stieß dabei mit dem Kopfe an einen „Wasserkran“ und verlor sich so schwer, daß er in Treibisch verfiel.

**Schweres Baumunglück.** In Novosko (Mähren) stürzte beim Neubau der Soloshalle ein Gewölbe ein, wodurch 14 Leute, die aus der Bevölkerung bei dem Baue mithalfen, verhaftet wurden. Drei Personen kämpften mit dem Tode.

**Dummheiten der Woche.** Der Wiener „Morgen“ schreibt: Der Marine-Oberkommissar 1. Klasse a. D. Wilhelm Weiser wurde zum Marine-Generalkommissar der Bundesrepublik Oesterreich ernannt. Wie verlautet, wird er demnächst auf dem Praterstern beim Tegetthofenkmal die dort vorübergehenden „Hosen“ inspizieren. — Der Arzt Wolf-Berlag nennt Franz Werfels „Zwergemensch“ auf seinem Waschtisch „einen Markstein“ und den Verfasser selbst einen „Gravstein der neuen Zeit“ und einen „Eckstein in der Literatur“. — Offenlich erfahren es die Hunde nicht.

**Witterungsübersicht am 8. August.** Die Wetterlage hat sich während der letzten 24 Stunden in Europa nur sehr wenig geändert. Ueber den Ocean verharret regungslos ein ausgebreitetes Tiefdruckgebiet, dessen Zentrum 745 Millimeter zwischen dem 30. und 25. Grad westlicher Länge und dem 55. und 60. Grad nördlicher Breite liegt. Das Hochdruckgebiet über dem Binnenland hat sich, nach vorübergehenden Zerfallerscheinungen am Dienstag, neuerdings gefestigt und zeigt drei Kerne: den früheren im Osten und je einen neuen über Frankreich und Spanien. Der Hochdruckkern über Frankreich schiebt sich ostwärts und dürfte sich mit dem stlichen vereinigen. Dadurch wird die Furche tieferen Druckes ausgefüllt, die heute unsere Gegend umfaßt und ziemlich ungünstige Wetterverhältnisse veranlaßt. In der Republik ist es trocken, unbedeutende Niederschläge in Nachod (halben Millimeter) und auf der Schneetoppe (zwei Millimeter) hatten nur loko-



len Charakter. Die Temperatur erreichte in der Republik am Dienstag überall sommerliche Höhen von 25 bis 28 Grad Celsius. Nach den heutigen Druckänderungen kann mit der Stabilisierung der Wetterlage gerechnet werden. — Wahrscheinliches Wetter am 9. August: Von West her Abnahme der Bewölkung und der Gewitterneigung, warm, ruhig.

Prager Chronik.

Aus dem Polizeibericht.

Die Marktfräulein Eleve Kloc und Franziska Sorbista gerieten Dienstag um 9 Uhr abends in Smichow mit der Dienersfrau Anna Praxal wegen eines Frauenrodes in eine Kauferei, in deren Verlauf sich die Frauen gegenseitig mit Fußtritten bearbeiteten und mehrere blutige Wundwunden beibrachten. Schließlich fiel die Praxal in Ohnmacht und blieb auf dem Gange liegen. Da sie sich in anderen Umständen befindet und bei ihrem Erwachen über heftige Schmerzen klagte, mußte sie ins Allgemeine Krankenhaus überführt werden. Gegen die beiden Marktfräulein wurde das Strafverfahren eingeleitet. — In dem Stranbad der Eisenbahner in Podol wurde der Pianist Herrman F. Schramm, der in der letzten Zeit viele Diebstähle in den Stranbadkabinen verübt hatte, gefasst und auch eine Reihe von Diebstählen ein. — Im Juni wurden in Prag wegen Schnellfahrens 87 Autolenker zu Geldstrafen im Gesamtausmaß von 4005 K und in einem Falle zu 24 Stunden Arrest bestraft. 16 Wagenlenker wurden wegen Nichtbeleuchtung der Autos fünf wegen Offenlassens des Vergasers und zwei wegen Vergehens gegen die Fahrvorschriften bestraft. Den Gerichten wurden 42 Fälle übergeben. — Dienstag fuhren von Prag 180 slowakische Auswanderer nach Amerika ab.

Wo kann ich...?

In der Ecke Hibernergasse—Savlickgasse steht ein Wachmann, der den ganzen Tag nach der deutschen Poststelle am Savlickplatz gefragt wird. Bereitwillig gibt er fortwährend dieselbe Auskunft. Die er mit einer eleganten Bewegung seines Pembretstaberls unterstügt.

Ein soeben angelkommener Foddrader, ein biederes Bäuerlein, sucht in höchster Bedrängnis eines der neuen grünen Hänchen und geht kurz entschlossen auf den Wachmann zu:

„Sagen Sie mir bitte, wo kann ich...?“

Der Wachmann, ihn bereitwilligst unterbrechend: „Hier gradeaus, dann rechts der Platz, ... dann werden Sie schon sehen.“

Der Foddrader eilt zum Savlickplatz, sieht die vielen Menschen bei der Poststelle und ruft entsetzt: „Sakra, so lange kann ich doch nicht warten!“

„Aber, wasnofti, warum nicht,“ sagt ein Angestellter gemächlich, „wir halten es schon seit Siebene aus.“

Die Straßenbahnfreikarte der Frau Bürgermeister.

Eine höchst sonderbare Geschichte mocht jetzt die Kunde durch die Prager tschechische Presse. Es handelt sich um die Straßenbahnfreikarte der Frau des — Bürgermeisters von Groß-Prag. Straßenbahnfreikarten für Familienmitglieder dürfen bekanntlich nur den Angehörigen der Straßenbahnbediensteten ausgestellt werden, und zwar lediglich nur solchen Angehörigen, die den Bediensteten das Mittagessen bringen. Nun brachte das „Pravo Lidu“ die Meldung, daß auch die Frau des Bürgermeisters Dr. Baga eine Freikarte ausgestellt erhielt, obwohl doch der Bürgermeister von Groß-Prag kein Angestellter der Straßenbahn ist und seine Frau auch infolgedessen kaum in die Lage kommen dürfte.

Ihrem Manne das Mittagessen zu irgendeiner in der Vorstadt gelegenen Wagenremise bringen zu müssen. Ueber diese Enthüllung des „Pravo Lidu“ herrscht große Erregung in der Prager Bevölkerung und vor allem im Prager Rathaus. Wie das Gerücht erzählt, soll es auch in der Wohnung des Herrn Bürgermeisters sehr stürmisch zugegangen sein, da seine sämtlichen Tanten, Cousins und so weiter gleichfalls die Ausstellung einer Familienfreikarte verlangten, da sie doch... na ja, wenn die Frau Baga eine Freikarte bekommen kann, warum könnten auch die anderen Mitglieder der gesamten Familie Baga nicht so gut haben. Doch wie gesagt, es handelt sich bei diesem Familienwitz im Hause Baga nur um ein Gerücht, das sicherlich von Gegnern des Bürgermeisters in den Prager Kaffeehäusern ausgebreitet wurde, um den fürsorglichen Vater von Groß-Prag ein wenig zu ärgern. Tatsache ist jedoch, daß, wie das dem Bürgermeister nahestehende „Cesta Slov“ feststellt, die Straßenbahnfreikarte der Frau Baga wirklich ausgestellt wurde. Frau Baga habe die Karte jedoch nie unterschrieben, habe sie nie benutzt und sie an die Verwaltung der Straßenbahnen sofort zurückgeschickt. Die Ausstellung der Freikarte sei übrigens während der Abwesenheit Dr. Bagas von Prag erfolgt und ist nur auf die Unkenntnis irgendeines Beamten zurückzuführen. Die ganze Stanbalkaffäre schrumpt demnach zu einem aus Unkenntnis entstandenen Versehen eines Beamten zusammen. Der arme Beamte ist sicherlich nicht zu beneiden. Er hat seine Bestrafung auch verdient: erstens, weil er die Karte ausstellte (aus Unkenntnis der Vorschriften), zweitens, weil das „Pravo Lidu“ sich infolgedessen hineinmischte (wegen der Unkenntnis des Beamten, der die Karte ausstellte) und drittens, weil die Verwandten, wie es gerichtsweise verlautet, zu Dr. Baga gekommen sind, um (aus Unkenntnis der Unkenntnis des Beamten) gleichfalls Freikarten zu verlangen. Jetzt fehlt nur noch, daß der Beamte erklärt, seine Unkenntnis der Vorschriften sei durch Vorschriftenunkenntnis anderer, höherer Beamten bedingt gewesen.

Vorläufer moderner Erfindungen.

Von S o m o.

Das Fahrrad ist eine Draisische Erfindung und wurde zuerst als närrisches Ding weidlich verspottet. Als aber Gall 1833 die Gelenkfelte erfand und an dem Fahrrad anbrachte, erkannte man, wenn auch nicht sofort die große praktische Bedeutung des Fahrrades für den Verkehr, so daß schon um 1900 herum ein Deputierter in der französischen Kammer das Fahrrad das Pferd des armen Mannes nennen konnte. Tervs Heidelberger Sachsenpiegel aus dem vierzehnten Jahrhundert zeigt nun auf einem Textbildchen einen Mann, der auf der Verbindungsstange zweier Räder sitzt, und mit seinen Füßen den Erdboden berührt. Haben wir hier vielleicht das erste Fahrrad vor Augen? Das Draisische Fahrrad war noch ebenso einfach. Aber wenn man auch die Existenz des Fahrrades im vierzehnten Jahrhundert bezweifeln will, die Gelenkfelte, ohne die uns ein modernes Fahrrad undenkbar ist, war schon zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, also zur Zeit Luthers, erfunden. Die Zeichnung der Fahrradfelte befindet sich nämlich in den hinterlassenen Papieren Leonardo da Vincis, der nicht nur ein großer Maler, sondern auch ein genialer Ingenieur und Naturforscher war. Besonders bemerkenswert sind auch Leonardos Entwürfe zu Flugmaschinen, die auf eingehenden Studien über den Vogelflug beruhen. Der Fallschirm ist tatsächlich schon von Leonardo da Vinci konstruiert worden. Unter den Zeichnungen seiner Tauch- und Schwimmaparate fällt die flotte Zeichnung eines Schwimmers im Rettungsring auf.

Es ist derselbe Rettungsring, wie wir ihn heute verwenden. Leonardos Handzeichnungen blieben in dessen jahrhundertlangem Unbeachtet. Erst als sie von Bonaparte als Kriegsbeute nach Paris geschickt wurden, lenkten sie die Aufmerksamkeit der französischen Gelehrten auf sich.

Eine Handschrift der Göttinger Bibliothek macht uns mit einem noch älteren großen Erfindung bekannt. Der Verfasser der Handschrift, Konrad Knyffer aus Eichstädt, hat als Verbantier in den böhmischen Wäldern im Jahre 1498 seine Ideen niedergeschrieben und abgebildet. Unter den vielen Zeichnungen von Tauchapparaten findet sich eine vollständige Taucherausrüstung mit Weisshuben, Lederanzug, Taucherkolben und Luftschlauch. Knyffer hat auch den Luftballon erfunden. Durch die warme Luft eines Feuerbrandes blähte er den aus Fellen zusammengeknähten Leib eines Drachen auf und ließ den Drachen, an einem Seil gehalten, in die Luft steigen. Bei Nacht sollte der Drache ein Signalfeuer im Maul halten. Er war als militärischer Signalballon gedacht. Auch in einem Kriegsbuche aus dem Jahre 1540 befindet sich das Bild eines drachenförmigen Fesselballons mit starker Winde und kräftigem Fesselseil.

Wenig bekannt dürfte es sein, daß im Triumphzuge des Kaisers Maximilian im Jahre 1513 die schönsten mechanischen Wagen, also Automobila zu sehen waren. Aber schon 1447 wird in der Memminger Chronik ein Wagen erwähnt, der ohne Röß, Hinter und Leut“ zum Tore herein kam. Auf einem kunstvollen Druckblatt von Rodenher um 1760 sehen wir ein Geschütz ohne Bespannung. Diese wird durch einen Mechanismus ersetzt, den der hinter auf dem Wagen sitzende Soldat scheinbar mit größter Gemütslichkeit durch eine Kurbel dreht.

Die Turbine, die erst in neuester Zeit das alte Mühlrad verdrängt hat, ist bereits 500 Jahre alt. Sie ist in einer deutschen Kriegshandschrift aus der Zeit der Hussitenkriege abgebildet mit der Anmerkung: „Ein papst von Rom hat sy erbacht.“ Ja, schon eine Art Dampfmaschine ist in einem anderen Kriegsbuche abgebildet. Wegen ein recht unständliches Gerriebe von einem Schaufelrade bläst ein Dampfstrahl. Der Dampfessel, unter dem ein Feuer brennt, hat die Form eines Menschenkopfes. Der Erfinder dieser Dampfmaschine ist Giovanni Branca, der Erbauer der berühmten Wallfahrtskirche zu Verceto. Uebrigens benutzte schon Leonardo da Vinci die aufsteigende Wärme des Herdfeuers, um einen Bratpfanz zu drehen, und versuchte, eine Dampfmaschine zu konstruieren.

Die Personenaufzüge der Großstädter scheinen etwas ganz Neues zu sein. Sie kommen jedoch schon im achtzehnten Jahrhundert in den sächsischen und polnischen Schlössern vor und waren sogar dem Mittelalter nicht unbekannt. Auf einem Blatte der berühmten großen Minnesängerhandschrift zu Heidelberg zieht auf einem Bilde bei den Liedern des thüringischen Minnesängers Brisan von Hamle eine Maid ihren Liebhaber im Aufzug zu sich auf das Schloß hinauf. Solchen Aufzügen begegnen wir in verschiedenen mittelalterlichen Chroniken bei der Darstellung des Turnbanes zu Basel.

Ein Musikevangelium.

Es gibt so wenig gute Bücher in unserer herabgekommenen Zeit. Entweder dienen sie der Selbstsucht oder der Zerknirschung. Anregung des Geistes, Erhebung des Herzens, Bildung des Verstandes und Läuterung des Gemütes ist in den allersehrsten Fällen ihr Zweck. Leider sind in dieser Hinsicht die Musikbücher der nordroman Ge-

genwart, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht besser als die der geistigen Nahrung dienenden. In der modernen Musikbücher-Zammlung fehlt uns vor allem ein umfassendes und vollständig gehaltenes, der Allgemeinheit der Musiker und Musikfreunde gehörendes und an sie gewandtes Buch übersichtlicher kritischer Betrachtungen über die Musikverhältnisse der Gegenwart, ein Buch, in dem sich die Talente unserer Zeit spiegeln, einander gegenüber treten, sich von einander abheben, kurz ein Werk, in dem das schöpferische Musikkleben unserer Tage dem wissbegierigen Musikfreunde anschaulich vor Augen geführt wird, ein Buch, das auch und vor allem dem Volke zu dienen bestimmt wäre, um ihm in gemeinverständlicher Weise einen Begriff von der modernen Musik beizubringen — ein Buch also, wie es für das nachklassische und romantische Musikzeitalter in geradezu idealer Weise in den „Gesammelten Schriften über Musik und Musiker“ von Robert Schumann und der Musikwelt und dem Volke als Geschenk zu eigen ward. Dieses Buch ist es, über das ich heute ein wenig plaudern, für das ich heute werden und das ich der unbedienten Vergessenheit entreißen möchte. Denn Schumanns Buch ist in Wahrheit ein Musikevangelium voll der köstlichsten musikalischen Offenbarungen, eine Volks-Musikbibel voll goldener Weisheiten, Betrachtungen und Lehren, ein Buch, das keinem Musiker und Musikfreunde fehlen dürfte! Das Buch der Bücher für den echten Musikanten! Ein Freund und Berater aller Musikliebenden, seien es Handwerker oder Arbeiter, Beamte oder Kaufleute.

Um so unbegreiflicher bleibt die Tatsache, daß Schumanns Schriften so bald in Vergessenheit geraten konnten, daß sie heute eigentlich nur dem Schumann-Spezialisten und Schumann-Berehrer vertraut sind. Die Zeit der Begeisterung scheint vorüber zu sein da man, wie ich, als junger Musikant einen ganzen Tag über Schumanns goldenem Musikbüchlein verträumen und sich an seinen göttlichen Musikoffenbarungen nicht satt lesen konnte. Denn wie wäre es sonst möglich, daß ein bedeutender Buchhändler in einer an Musikstütern und Musikfreunden so reichen Stadt wie Prag innerhalb eines ganzen Jahres nicht einmal ein Exemplar der gesammelten Schriften Schumanns absetzen konnte? Aber vielleicht ist der Grund hierfür darin zu suchen, daß heute jeder Musiker und Musikfreund unbedingt „modern“ sein will, daß ihm alles Ältere und Frühere überholt und unmaßgebend erscheint, daß infolgedessen kaum jemand mehr zu so einem „konservativen“ Buche greift. Freilich, wer es tun würde, wäre allso gleich belehrt. Ich erinnere mich, einem guten Freunde Schumanns Schriften einst zum Geschenke gemacht und seine enttäuschte Miene als einzigen Dank dafür erhalten zu haben. Doch schon wenige Tage nachher kam er mit begeistertem Dankesworten zu mir, weil ich ihm dieses köstlichste aller Musikbücher erschlossen hatte.

Die Werte der Schumann'schen Schriften sind vielfache. Schon die Form und Inhaltsanordnung des Buches ist musterhaft und macht es für den praktischen Gebrauch ungemein geeignet. Nicht nur ein übersichtliches Inhaltsverzeichnis, sondern auch ein genau geführtes Personen- und Sachregister ermöglichen es, sich sofort in ihm zu recht zu finden. Die vollständige Abgeschlossenheit der einzelnen Artikel gestattet auch die partielle Lektüre, seine Benützung für einzelne Bedarfsfälle und für Nachschlagezwecke. Die meist chronologische Anordnung der Aufsätze, die oft so köstliche Form der Essays und Abhandlungen, die originelle Art ihrer Schreibweise machen das Lesen des Buches zu einem wahrhaften Genuße, der zu den mannigfaltigen Betrachtungen anregt und dem man sich gerne stundenlang gesauonen gibt, um immer wieder neue Anregungen zu empfangen. Ungeheuer groß ist der Reichtum des Buches an geistreichen und interessanten Kritiken, die um so

Die Glücksbude. Erzählung von Ernst Brezang. VII.

„Ich habe nicht viel,“ hatte Jeremias am anderen Tage zu seinem Sohn gesagt. „Aber was ich habe, das will ich dir geben.“ Die richtigen planmäßige Unterrichtsstunden ein. War die Glücksbude unterwegs, dann übernahm Frau Trude häufig die Führung des Wagens, während Vater und Sohn am Schreibtisch saßen und in die Elementarwissenschaften einzudringen versuchten. Der kleine Jeremi war fleißig dabei — solange sein Lehrer sich mit ihm beschäftigte. Verließ er ihn, dann studierte er zunächst noch eifrig an seinen Aufgaben, aber es dauerte nicht lange. Er stützte den Kopf in die Hände und sah zum Fenster hinaus, wo Bäume und Telegraphenstangen austauchten und wieder verschwand. Oft fand ihn Frau Trude in festem Schlaf, das Gesicht auf die Arme gelehrt. Winter aber sah sie, wenn sie die Tür öffnete, wie er auf den Händen lief oder Rad fährte. Bemerkte er dann die Eintretende, so errödete er und setzte sich schnell an seinen Platz, um ihr vorzutäuschen, daß er mit einem Buche beschäftigt sei.

Sie ermahnte ihn, seine Aufgaben ehrlich zu erfüllen. Schlug die kleine Handuhr die Stunde, welche den Schluß seiner Schule anzeigte, dann öffnete Frau Trude lächelnd die Tür und Jeremi glitt in ungeheurer Schnelligkeit hinaus. „Wie ein Hund von der Kette,“ sagte sie. Wenige Sekunden später war vom „kleinen Wiesel“, das sich in diesen Jahren schon recht in die Länge reckte, nichts mehr zu sehen. Diese Jahre! Frau Trude ermeinte, daß sie

immer kürzer würden, so schnell entwand ihr eins nach dem andern. Besonders seit Jeremias von der großen Unruhe erfaßt worden, die ihn weiter landauf und landab trieb als vorher. Sie sahen die Alpen und das Meer, die braune Heide Hannovers, die weißen Sandflächen und stillen Waldseen der Mark wie die grünen Täler Thüringens. Sie überschritten die Grenzen und blieben Monate im Ausland. Meist sah sie der Winter im Süden, der Sommer im Norden. Denn Jeremias huschte, sobald ihn ein rauher Luftstrom traf. Er suchte die Sonne. Sie wurde ihm selten zu heiß.

Es war Ende August. Der alte Schimmel hufte ieder einmal gemächlich der Grenze zu. Die Luft stimmerte unter der sengenden Hitze. Das Gras dorrt auf den Wiesen und wurde zu Heu, ehe es geschnitten. Die Blätter der Bäume rollten sich dürftend zusammen. Menschen und Vieh lechzten. Frau Trude hatte alle Fenster des Wagens ausgehoben, um einen kühlenden Luftzug zu erzeugen. Mit ihm drang der mehlfine Staub der Straße, den die Hufe des Pferdes in Bewegung gebracht, durch die Gardinen. Jeremias blickte auf seinem Kutschersitz. Das brachte ihn in eine behagliche Laune. Zuweilen bog er sich vor und sah forschend in den Wald, in die Felder. Von irgend woher kam der Ruf: „Hoiho! Hoiho!“ Er antwortete: „Auda! Auda!“ und sah auf einem Hügel, in einem schmalen Feldweg oder zwischen den Baumstämmen eine kleine Gestalt dahingleiten oder über die Gräben gehen. Oft war sie auf Stunden nicht zu sehen und zu hören. Wenn dann der Wagen um eine Waldbede bog, sah da ein Junge am Straßenrand mit rotbraunen Wangen, nackten Füßen und staubigen, häufig zertrüffelten Kleidern. Eine klägliche Stimme rief herauf. „Ach, guter Herr, wollen Sie mich nicht mitnehmen?“

„Wo willst du denn hin, Zigeuner?“ „Nach Grevesberg zur Kirchweih, Strümpf und Schuh kauf. Hab aber kein Geld und möcht' mich verbinden.“ „Zeig auf, Bagabund! Kannst das Glücksrade drehen, Hunger hast auch, wie?“ Jeremi sah schon oben und hielt sich mit ausdrucksvoller Gebärde den Bauch.

Der Feisthensiel klappte an die Stirnwand des Wagens: „Liebste, da ist uns 'ne kleine Notzucht zugelaufen. Verhungert und verdurstet.“ Bald darauf kam eine Hand in dem offenen Klappfenster zum Vorschein und reichte Brot und Wasser heraus. Jeremi verschlang es.

„Wie ein Wilder,“ sagte der Vater. „Wenn dich so deine Tante Dora sehen würde.“ Er mußte laut lachen. Ueberhaupt, wenn sie u n s sehen konnte, ach ja, ach ja!“ Er lachte noch eine Weile und schüttelte im Lachen den Kopf. Aber es war kein freies, herzliches Lachen.

„Wir können sie ja mal besuchen,“ schlug Jeremi vor.

Der Gedanke brachte seinen Vater von neuem zur Heiterkeit. Junge, Junge, da dürstest du was erleben!“ Und weil Frau Trude eben erkaunt an dem kleinen Fenster erschien: „Was meinst du, Trude, wie sie jetzt aussehen mag, die gute Dora?“ „Wir sind alle nicht jünger geworden, mias.“ „Nein. Du ausgenommen. Aber wenn mein Gesicht zufällig einem Spiegel zu nahe kommt, habe ich gute Luft, mit der Faust ins Glas zu schlagen. Ein alter Mann. Wie alt bin ich eigentlich?“ „Zehndvierzig Sommer sind über deinem Haupte dahingezogen,“ desamierte Jeremi. „Dann hast du's also getad“ auf drei Tupend gebracht, Trude. — Halt, Schimmel!“ Eine ungepfasterte Straße zweigte sich ab. Ein Wegweiser stand dort. „Sieh mal nach, Jeremi.“

Der war in einem Tal unten und am Pfahl hinauf: „Grevesberg, 1 Kilometer.“

„Ja,“ Jeremias stellte sich auf die Fehen, „da sieh' ich den Kirchturm. Das Rest muß sehr tief liegen. Wollen wir nun gleich da hinunter oder machen wir hier oben Rast? Unsere Bude kriegen wir noch am Abend hoch. Und dort ist ein famoser Platz.“ Er wies auf eine Lichtung, die von großen, morsigen Eichen umstanden war. Wagenpuren führten hinauf. Der Schimmel folgte ihnen. Er wurde ausgespaunt, graste ein Weiden und blieb dann mit hängendem Kopf unbeweglich stehen. Nur der Schweif war eifrig auf der Jagd nach Insekten.

Jeremias und Frau Trude lagerten sich ins Gras, in den Schatten, sahen zum Himmel hinauf und plauderten. „Zigeunerleben,“ sagte er.

„Ja. Nur, daß wir noch keine Hühner gestohlen haben.“

„Vielleicht kommt's noch. Ich habe nicht mehr die Empfindung, zu den antändigen Menschen zu gehören.“

„mias!“ Trude lachte. Es war ein wenig Kerger dabei. „Das schreib' ich deiner Dora.“

„Die arme Dora! Sollte sie tot sein?“ Jeremias richtete sich hastig auf. „Zeit sechs Jahren keine Feils!“

„Das ist meine Schuld, mias.“ „Deine?“

„Ja. Ich hab's mir verbeten.“ „So.“ Er sah sie forschend an und legte sich wieder auf den Rücken. In der nächsten Stunde sprach er nichts.

Erst als Jeremi von einer Forschungsreise in die umliegenden Waldgründe zurückkehrte und seinen Eltern einen Hut voll Brom- und Himbeeren bot, fand Jeremias die Sprache wieder. „Vielleicht war es gut so,“ sagte er. (Fortsetzung folgt.)



esselnder sind, als sie aus der Feder eines der führenden Geister des an Musikgroßen so reichen romantischen Musikalters stammen. Die lehrreich ist es zum Beispiel, wenn Schumann über den heute nicht einmal mehr dem Namen nach bekannten Musiker Ludwig Schunke in Worten höchster Begeisterung schreibt und sein tonkünstlerisches Schaffen in Beziehung zu jenem des anderen, des „großen Ludwig“ (Beethoven) bringt. Oder wenn er Oratorien und große Klavierwerke Carl Loewes bespricht, den die Masse des Publikums und der Musikfreunde heute nur als den hervorragenden Balladenmeister ehrt. Die glänzende Urteilskraft Schumanns zeigt sich in der sicheren Erkenntnis seiner großen Zeitgenossen, vor allem Schuberts, für dessen C-dur-Symphonie er Pfadfinder wurde, Mendelssohns, Webers, Chopins, späterhin Berlioz' und schließlich Johannes Brahms', in dem er den kommenden ausserwählten Meister der neuen Musikepoche erblickte. In manchen Dingen der Musikkritik hat Schumann direkt Schule gemacht. Seine analytischen Besprechungen von Musikwerken mit illustrierenden Notenbeispielen, wie er sie im großen Maßstabe etwa für die Verlioz'sche „Symphonie fantastique“ gibt, waren beispielgebend für alle derartigen späteren Arbeiten anderer Musikkritiker und Musikforscher. Der umfassende Wert der Schumann'schen Schriften vom musikgeschichtlichen Standpunkte aus ergibt sich aus der Größe des Zeitabschnittes, der in den Kritiken und Aufsätzen behandelt wird: Er umfaßt die klassische Zeit Beethoven's und seiner Zeitgenossen und Nachfahren. Die große Periode der Musikromantik und erstreckt sich in vorabnehmenden Ausmaßen bis in das neue Zeitalter Richard Wagner's und Johannes Brahms'. Einzelne Artikel und Abschnitte des Schumann'schen Buches dürften Geltung behalten, so lange es eine schaffende und nachschaffende Tonkunst gibt. Hierher gehören unter anderem die Abhandlung über Schubert's C-dur-Symphonie, der große Bericht über Berlioz' fantastische Symphonie, das „Denk- und Nachbüchlein Meister Karos, Florestans und Esufesins“, die Kritik über Mendelssohns „Paulus“, über die vier „Fidelio“-Overturen Beethoven's, über Franz Liszt, ferner das „Theaterbüchlein“ und schließlich die einzigartigen „Musikalischen Haus- und Lebensregeln“. Letztere insbesondere sind von unschätzbarem Bildungswerte für das Volk, wie überhaupt fast alle Abhandlungen des Büchleins in ihrer populären Schreibweise für die weitesten Volkskreise berechnet sind.

Wer den Inhaltserreichtum der Schumann'schen Schriften ins Auge faßt, erkennt sofort ihre besondere Verwendbarkeit für den allgemeinen Gebrauch. Dem Manne aus dem Volke bieten sie musikalische Erbauung und Belehrung, dem Musikstudierenden verschaffen sie mannigfaltige, für sein Studium wichtige Kenntnisse, dem Musikgelehrten endlich erschließen sie manche Quelle für seine wissenschaftlichen Arbeiten und bilden ihm häufig die Brücke zu den Wegen älterer Musikforschung. Es wird soviel Musikgeschichte gelehrt an den verschiedenen Musikbildungsanstalten, Konservatorien, Musikakademien u. dgl., es wird so viel Kenntnis der Musikliteratur bei Musikern vorausgesetzt. Warum nicht auch Kenntnis der bedeutendsten schriftstellerischen Werke über Musik? Schumann's Schriften müßten hierbei an erster Stelle stehen und könnten niemals in Vergessenheit geraten, wie dies heute leider der Fall ist.

Noch eine Erkenntnis könnten wir Modernen aus Schumann's Büchlein schöpfen. Die moderne Musikkritik strebt ostentativ nach einer neuen, natürlich besonders originell sein sollenden Ausdrucksweise, die der modernen und übermodernen Richtung der Tonkunst selbst ebenbürtig ist und mit ihr Schritt hält. In Schumann's goldenem Musikbuche ist der Fingerzeig für eine immer neue Art der Musikkritik deutlich gegeben. Sie müßte eben auf den von Schumann geübten und beobachteten Richtlinien fußen: Abkehr von Nebenächlichkeiten und Ausschweiflichkeiten, Verzicht auf journalistischen Publikumsstil und stilistisches Raffinement, Abkehr von der mehr und mehr um sich greifenden Originalitätsucht um jeden Preis und Rückkehr zur reinen, sachgemäßen Form der Kritik, also Kritik der Werte und nicht ihrer Schöpfer, und Kritik, nicht aber Schilderung der Musik.

Vieles ließe sich noch über Schumann's schönes Werk sagen und nur lauter gute, aus der Begeisterung geborene Verdeworte. Wer findet wohl die richtige Propaganda, dieses Musikwangelium wieder unter die Musiker und Musikfreunde und ihrem Herzen näher zu bringen? Nicht eine Propaganda in dem Sinne, eine kostbare Ausgabe des Buchs zu veranstalten, liegt mir am Herzen, sondern eine Propaganda dafür, eine Massenausgabe in vielen hunderttausenden Exemplaren zu einem so niedrig als möglich bemessenen Preise zu veranstalten, um es dem Volke zugänglich zu machen, um seinen Besitz allen, selbst den ärmsten Musikern und Musikfreunden zu sichern, daß sie sich daran bilden und erbauen können. So viel lästerne und auf Sensation ausgehende Romane und Bücher erscheinen in ungezählter Auflage, je schlechter, desto zahlreicher. Warum nicht dieselben Bücherlein musikalischer Lehren und Weisheiten, musikalischer Offenbarungen und künstlerischer Erbauung? Wo findet sich der freigebige Verleger, die entsprechende Millionen- und Volksausgabe der gesammelten Schriften Robert Schumann's über Musik und Musiker ins Werk zu setzen? Vielleicht hat der rührige, volksfreundliche Verlag von Philipp Reclam in Leipzig, der in seiner weltbekannten Unerfalschbibliothek ohnehin schon eine nicht genug zu empfehlende vollständige Ausgabe besorgt hat, auch den Mut zu dieser Geschenkenausgabe für das deutsche Volk, für die deutschen Musiker und Musikfreunde?

Edwin Janetzki.

### Kleine Chronik.

**Der Film bei den Dottenotten.** Frau Caroline Cager, eine in Los Angeles, dem Zentrumpunkt der amerikanischen Filmindustrie lebende Filmschriftstellerin und Frauenrechtlerin, ist kürzlich von einer Reise um die Welt zurückgekehrt, die in der Hauptsache dem Zweck der Information über die Wirkung der amerikanischen Filme auf die von der Zivilisation noch unberührt gebliebenen Völkern galt. Nach den Erklärungen von Frau Cager haben selbst bei den Dottenotten die Kinovorführungen auf Zitten und Gebräuche geradezu revolutionierend gewirkt. Die Dottenottenweiber lassen es sich mit rührendem Fleiß angelegen sein, ihre armseligen Hütten nach dem Muster der amerikanischen Interieurs, wie sie sie im Film gesehen haben, zu arrangieren, und sie sind vor allem bemüht, ihre Haare nach den Modellen zu ordnen, die sie auf der Leinwand bei den Heldinnen der Filmstücke bewundert haben. Der einzige Platz, wo der Film als Unruhefester wirkte, waren die Südpazifischen. Die eingeborenen jungen Männer setzten ihren Stolz darin, die Indianer und Comchos, deren Taten sie im Film gesehen hatten, nachzuahmen. Aber die Behörde machte dem bösen Spiel bald ein Ende, und die Ordnung war rasch wiederhergestellt. Frau Cager hat nicht nur England, Frankreich und andere europäische Länder zum Zwecke des Studiums der Filmkultur besucht, sondern auch Japan, China, die Philippinen, die Südpazifischen und ganz Afrika durchquert.

**Die Krähe als Lebensretter.** Ein Arbeiter, der etwas an der elektrischen Anlage der Eisenbahnstation Kotoshden in Norwegen zu tun hatte, kam durch ein Versehen mit dem 10.000-Volt-Draht der Kraftleitung in Berührung. Die Zuschauer erklärten furchtbar und erwarteten nichts anderes, als daß er sofort tot herabstürzen würde. Aber der Mann brachte ruhig seine Arbeit zu Ende und stieg dann wohlbehalten herab. Nachforschungen zeigten, daß der Strom unterbrochen war, und zwar entdeckte man, daß die Ursache dieser Unterbrechung bei einer Krähe zu suchen war, die an einer Isolierung auf einem der Tragnästen, der einige Kilometer entfernt war, herumspaziert und dadurch einen Kurzschluss hervorgerufen hatte. Die Krähe war also der Lebensretter des Mannes gewesen, der sonst ohne Zweifel einen furchtbaren Tod gefunden hätte.

### Wollwirtschaft und Sozialpolitik.

**Verleumdungen der deutschen Arbeitslosen.** Das „Cesko Slovo“, das Zentralorgan der tschechischen Nationalsozialisten, betreibt die politische Propaganda für die kommenden Gemeinderatswahlen dadurch, daß es die anderen tschechischen sozialistischen Parteien in Nationalismus übertreffen will. Aber es zieht diesmal nicht los gegen die deutschen Kapitalisten, sondern gegen die deutsche Arbeiter. Es behauptet, daß die deutschen Arbeiter unerbittlich mehr Arbeitslosenunterstützung erhalten als die tschechischen, weil sich die tschechischen Arbeiter nur in den äußersten Fällen an die Behörden wegen Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung wenden. Nach der Auffassung des „Cesko Slovo“ sind die tschechischen Arbeiter so große Patrioten, daß sie sich lieber die äußersten Beschränkungen auferlegen, daß sie lieber hungern, als daß sie um die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung ansuchen. Das genannte Blatt, das ein Arbeiterblatt sein will, und sich nicht scheut, einen derartigen Vorwurf gegen die Klassengenossen der tschechischen Arbeiter zu erheben, bringt natürlich gar keine Zahlen, um seine Behauptungen zu erhärten, es spricht die Verleumdung einfach aus und das genügt für die agitatorischen Bedürfnisse dieser Partei, — was einer sonderbaren Einschätzung ihrer Anhänger und Wähler gleichkommt. Dem „Cesko Slovo“ fällt es nicht im geringsten ein, festzustellen, daß die Industrie der Tschechoslowakei zum großen Teil im deutschen Gebiete dieses Staates liegt, daß das deutsche Volk in diesem Staate mehr industrialisiert ist als das tschechische, daß die prozentuelle Anzahl der deutschen Arbeiter zur deutschen Gesamtbevölkerung größer ist, als auf tschechischer Seite und daß daher die Deutschen von der gegenwärtigen Wirtschaftskatastrophe stärker betroffen werden als die Tschechen, die im Innern des Landes weite agrarische Gebiete bewohnen, in denen naturgemäß von der Arbeitslosigkeit weniger zu spüren ist, als in dem industriellen Gebiet im Norden. Das „Cesko Slovo“ glaubt, daß die Nationalsozialisten durch die Verleumdungen in den tschechischen Arbeitermassen wieder festen Fuß fassen werden, indem man der tschechischen Arbeiterschaft nationalens daß einimpft, daß gerade gegen die deutschen Arbeiter, die unter der Wirtschaftskrise so sehr leiden. Das saubere Organ wird die Erfahrung machen, daß es mit solchen Verleumdungen nicht gelingen wird, das ramponierte Ansehen der nationalsozialistischen Partei wieder aufzurichten und daß die grundlosen Verleumdungen, die das Blatt da austreut, den Niedergang dieser zwieschlächtigen Partei nicht aufhalten werden.

**Gemeinnützige Arbeiter-Bau- und Wohnungsgenossenschaft für Reichenberg und Umgebung.** Vor einigen Tagen fand in Reichenberg die ordentliche Hauptversammlung dieser Genossenschaft statt, an der 240 Anteile durch 35 Teilnehmer vertreten waren. Die bisherige Leistung der Genossenschaft bildet die Schaffung von 25 teils fertigen, teils in Durchführung begriffenen Wohnungen, von welchen 10 in Ruppertsdorf und 15 in Franzendorf in Miete gegeben werden konnten. In der nächsten Zeit ist der Bau von Wohnungen in Wattersdorf, Eichicht, Johannesthal und Reichenberg projektiert. Die Gesamtzahl der durch die Genossenschaft geschaffenen Wohnge-

legenheiten wird nach der Vollendung dieser Neubauten 50 bis 60 betragen. Der Bericht hebt mit Anerkennung und Dank die Mithilfe hervor, welche namentlich die Bezirksverwaltungscommission und die Gemeinden Ruppertsdorf, Franzendorf, Wattersdorf, Eichicht, Johannesthal, Rosenthal 1. Teil, Alt- und Neu-Baudorf, Ratschendorf, Rudolfsthal geleistet, resp. beschaffen haben, wodurch dem ganzen Bezirke eine Gegenleistung nicht nur durch Schaffung von Wohnungen, sondern auch durch gewerbliche Arbeitsgelegenheit und teilweise Milderung der Arbeitslosigkeit eine nicht unwesentliche Förderung zugute kommt. Die Vertreter der übrigen Gemeinden wurden ersucht, ebenfalls in diesem gemeinnützigen und vorbildlichen Sinne zu wirken. Der Revisionsbericht wurde zur Kenntnis genommen und die vorgeschlagenen Geschäftsordnungen für den Vorstand und Aufsichtsrat, desgleichen die Haus- und Mietordnung, resp. Mietverträge einstimmig genehmigt. Die Hauptversammlung hat Zeugnis davon abgelegt, welche wichtige und soziale Werke vereinigte proletarische Kraft zum Nutzen der Arbeiterklasse zu schaffen imstande ist.

**Die Krise im Braunkohlenbergbau.** Nach einem Berichte aus Karlsbad war die Verladung der nordwestböhmischen Braunkohle im letzten Monat die schlechteste seit 30 Jahren. Die Ausfuhr nach Deutschland ist auf ein Zehntel gesunken. Es sind nur vorhandene Kohlenlager auf den Schächten vorhanden. Schuld daran sind neben der allgemeinen Krise die hohen Preise der Kohle infolge der Steuer und der teuren Frachten. Die Kohlensteuer beträgt in Brüx 24 Prozent, in Falkenau 20 Prozent, in Littau 18 Prozent.

**Der Angekligtenstreik in der Berliner Metallindustrie belagert.** Die Funktionärversammlung der Berliner Angekligten der Metallindustrie hat Dienstag das im Reichsarbeitsministerium zustandgekommene Gehaltsabkommen angenommen und an die Angekligten die Weisung erteilt, in allen vom Streik betroffenen Betrieben spätestens Donnerstag früh die Arbeit wieder aufzunehmen. Soweit es möglich ist, soll die Arbeit bereits Mittwoch beginnen.

### Devilenturse.

#### Prager Kurze am 8. August.

	Geld	Ware
100 Holl. Gulden . . . . .	1356 00	1360 00
10.000 Mark . . . . .	0 06 50	0 07 00
100 Belg. Franken . . . . .	153 75 00	155 25 00
100 Schweiz. Franken . . . . .	617 75 00	620 25 00
1 Pfund Sterling . . . . .	155 37 50	156 57 50
100 Lire . . . . .	148 25 00	149 75 00
1 Dollar . . . . .	34 05 00	34 45 00
100 irana. Franken . . . . .	196 75 00	198 25 00
100 Dinar . . . . .	36 75 00	37 25 00
10.000 mahar. Kronen . . . . .	18 00 00	20 00 00
10.000 poln. Mark . . . . .	1 49 25	1 50 75
10.000 öherr. Kronen . . . . .	4 56 00	5 06 00

#### Züricher Schlusskurze am 8. August.

	Geld	Ware
Paris . . . . .	31 55 00	31 75 00
London . . . . .	25 20 00	25 25 00
Berlin . . . . .	0 00 01 00	0 00 01 50
Mailand . . . . .	23 80 00	23 90 00
Holland . . . . .	217 50 00	218 50 00
Wien . . . . .	0 00 77 50	0 00 78 25
Budapest . . . . .	0 02 75	0 03 70
Brag . . . . .	16 12 50	16 22 50
New York . . . . .	5 52 00	5 53 00
Belgrad . . . . .	5 90 00	5 95 00
Warschau . . . . .	0 00 22 50	0 00 27 50

### Wetterberichte

#### Der Staatsanfall für Meteorologie in Prag.

S. August 1923	Südwind rebus		Temperatur °C	Wetter		Temperatur gef. n. n. n.
	aus West	aus Ost		Wetter	Temperatur gef. n. n. n.	
morgens						
Prag . . . . .	763	18	NNO	bedekt	0 28	
Brünn . . . . .	763	16	NNW	1/2 bed.	0 27	
Rechnitz (Island) . . . . .	753	11	SSO	Rebel	1/2 15	
Stornoway (Island) . . . . .	760	12	—	bedekt	1/2 15	
Valencia (Island) . . . . .	759	15	SO	bedekt	1/2 16	
London . . . . .	763	18	SW	1/2 bed.	1/2 15	
Alfira (Norwegen) . . . . .	758	13	O	bed.	8 15	
Stockholm . . . . .	759	17	NO	1/2 bed.	0 21	
Damburg . . . . .	763	16	SO	bed.	0 21	
Warschau . . . . .	761	15	SO	bed.	1 23	
Paris . . . . .	766	20	O	1/2 bed.	0 29	
Zürich . . . . .	765	19	OSO	bed.	0 32	
Wien . . . . .	764	17	—	1/2 bed.	0 11	
Belgrad . . . . .	765	20	—	heiter	0 11	
Budapest . . . . .	766	23	NW	heiter	0 11	
Warschau (Frankr.) . . . . .	764	21	SW	heiter	— 31	
Florenz . . . . .	763	25	O	heiter	0 36	
Athen . . . . .	761	24	NO	heiter	0 11	
Höhenstationen (Luftdruck nicht reduziert):						
Donnersberg 840 m . . . . .	691	13	NNO	bed.	0 23	
Schneekeppe 1610 m . . . . .	630	10	NW	bed.	2 13	
Qualpitze 2960 m . . . . .	—	—	—	—	—	

### Die tschechische Krone notiert in:

Afrika . . . . .	Schw. Frank 16 02 50
Berlin . . . . .	Mark 150375 00
Wien . . . . .	öherr. Kr. 2085 00

### Aus der Partei.

**Bezirkskonferenz Schludener-Gainspach.** Bei der am letzten Sonntag in Groß-Schludener stattgefundenen Bezirkskonferenz waren 62 Delegierte und fünf Gäste anwesend. Aus den Berichten ist ersichtlich, daß die Mitgliederzahl im Bezirke erheblich gestiegen ist, daß neue Lokalorganisationen entstanden und daß im letzten Berichtsjahre 33 von der Bezirksleitung bestellte Versammlungen stattfanden. Über die „Gemeindevahlen“ erstattete Genosse Krcmser ein ausführliches Referat. Bei Vornahme der Reinvahlen wurde Genosse Krcyzl-Schludener einstimmig zum Bezirksvertrauensmann wiedergewählt. Die Konferenz beschäftigte sich hierauf zum Schluß noch mit inneren Parteiangelegenheiten.

### Turnen und Sport.

**Roter Arbeiter-Sporttag in Eichwald am 11. August.** 10 Kilometer-Wettachen am 11. August. Die Turngenossen, die sich am Wettgehen beteiligen, müssen Samstag nachm. 5 Uhr am „Startplatz, Dresdnerstraße, Gasthaus „Marienbad“ in Eichwald, gestellt sein. Der Marsch geht von dort nach Sukmantel — Kreuzschke — Teplich — Eichwaldstraße — Schulgasse — Bahnhofstraße nach Turn — Lindenstraße (links von der Kirche) — Weiskirchstraße — Weiskirch, weiter beim Sportplatz vorbei nach Wistritz — durch die Fabrikstraße auf den Sportplatz — Eichwald „Ziel“. — Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß wohl Wettkämpfer gemeldet wurden, aber keine Kampfrichter. Wer seine Wettturner ohne einen Kampfrichter sendet, muß damit rechnen, daß diese Unterlassung mit Punktabzug geahndet wird. Wettkämpfer dringt auf euerer Vereinstellung, damit sie sofort Kampfrichter meldet und Sorge trägt, daß dieselben auch alle vollständig am Platze sind. — Die Kreisleitung.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

11-19. AUGUST  
IV. INT. REICHENBERGER MESSE

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.  
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag.  
Für den Druck verantwortlich: C. Solta

Deutscher Theatergarten  
Heute großes Konzert!  
Anfang 3 Uhr. 1745 Anfang 3 Uhr

**Julius Meinl**



Kaffee-Import  
Tee-Import  
Kakao  
Schokolade  
Prag VIII  
Kralovská tr.

Leistungsverband nach alten Ortsverordnungen.  
Verpackungspapier und Bedruckmaterial werden nicht bedruckt.

spart viel Aerger und Geld!  
**Unio-Fliegenfänger**  
Unio-Werke, G.m.b.H., Pilsen  
Filiale PRAG L. Mikulásků 32.

Seit 37 Jahren:  
**KALODONT**  
Zahncreme